

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1935

26.3.1935 (No. 85)

Karlsruher Tagblatt

Bezugsbedingungen

Bezugspreis: monatlich durch Träger 2.—RM, einschließlich Trägerlohn, durch die Post 2.—RM (einschl. 65 Pf. Postbeförderungsgebühren) zuzüglich 42 Pf. Bestellgeld. In der Geschäftsstelle oder den Zweigstellen abgeholt 1.70 RM. Bei Nichterscheinen der Zeitung infolge höherer Gewalt hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückerstattung des Bezugspreises. Abbestellungen können nur bis zum 25. eines jeden Monats erfolgen.

Karlsruher Zeitung

für Kultur und Wirtschaft
Badische Morgenzeitung
Amtsblatt für die Bezirke Karlsruhe Stadt und Land,
Ettlingen, Bruchsal und Bretten

Gegründet 1756

Einzelverkaufspreis: Werktags 10 Pf., Sonn- und Feiertags 15 Pf. — Anzeigenpreise: lt. Preisliste Nr. 3: die 22 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 68 mm breite Textzeile 30 Pf. Nachschlag nach Staffel B. Ermäßigungen lt. Preisliste. Für die Ausführung von Anzeigen-Aufträgen gelten die vom Verleger erlassenen „Allgemeinen Geschäftsbedingungen“. Geschäftsstelle: Karl-Friedrich-Straße 14. Fernsprecher Nr. 20, Postfachkonto Nr. 3515

Zwei Unterredungen des Führers mit Simon-Eden

Pariser und Londoner Meldungen an Berlin

Entweder — oder ...

× Paris, 25. März.

Die Pariser Abendpresse widmet den Berliner Besprechungen größte Aufmerksamkeit, ist aber nicht in der Lage, in irgendeiner Form Stellung zu nehmen. Die Berliner Sonderberichterstatter der Blätter weisen übereinstimmend darauf hin, daß die Stimmung am Montagmittag in Berlin auch in englischen Kreisen optimistisch sei. Sie beschränken sich aber im übrigen darauf, das neue Programm noch einmal in allen Einzelheiten wiederzugeben und auf die Tatsache hinzuweisen, daß der Führer schon am Montagvormittag den Besprechungen beigewohnt hat.

Was bestimmte französische Kreise als Ergebnis der deutsch-englischen Besprechungen am liebsten sehen möchten, darüber gibt der „Temps“ Aufschluß, der schreibt, es gebe nur eins, um Deutschland zu erstem Nachdenken zu zwingen, und das wäre, es vor die Alternative zu stellen, zwischen internationaler Zusammenarbeit und der wirtschaftlichen sowie der politischen Isolierung zu wählen. Man müsse sich mit Recht fragen, ob die Methode Mussolinis, die darin besteht, sich bei Verhandlungen auf eine effektive Macht zu stützen, nicht die geeignetste sei, um nützliche und dauerhafte Ergebnisse zu erzielen.

London, 25. März.

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ schreibt in einem Bericht aus Berlin, vermutlich siehe Deutschland am Scheidewege seiner Außenpolitik. Von seiner Entscheidung könne seine eigene künftige Wohlfahrt und die künftige Ruhe Europas abhängen. Der eine Weg führe zur Zusammenarbeit mit Europa, der andere zu einer Isolierung. (Das Londoner Blatt bringt somit dieselbe Drohung wie der Pariser „Temps“.) Der jetzige Meinungsstand wird keine aussehenerregende Ergebnisse haben, aber es könne viel Wertvolles geschehen. Dafür hätten die Pariser Ereignisse vom Samstag eine ausrichtsreiche Grundlage geschaffen.

Kein Protest Polens

Der polnische Botschafter beim Reichsaußenminister

Dnb. Berlin, 25. März.

Der polnische Botschafter Lipiski hat am Samstag, den 23. März, den Reichsaußenminister Freiherrn von Neurath aufgesucht, um mit ihm die gegenwärtige internationale Lage zu besprechen, wie sie sich auf Grund der letzten Ereignisse entwickelt hat.

Die in der Auslandspresse aufgetauchte Behauptung eines Protestes der polnischen Regierung gegen das Reichsgesetz vom 16. März ist völlig unzutreffend.

Der Zeitpunkt von Stresa

England war gegen Zusammenkunft gleich nach Berlin

London, 25. März.

„Daily Telegraph“ zufolge habe Eden in einem Punkt in Paris einen wesentlichen Erfolg gehabt. Frankreich und Italien hätten darauf gedrungen, die Zusammenkunft von Stresa möglichst bald nach Simons Rückkehr aus Berlin abzuhalten. Eden habe aber mit Nachdruck darauf hingewiesen, daß das britische Kabinett und das britische Parlament vor der Konferenz von Stresa einen ausführlichen Bericht über das Ergebnis der verschiedenen Besuche der britischen Minister wünschen würden. Schließlich sei in diesem Punkte nachgegeben worden, wenn auch mit großem Jähren, da die Folge eine beträchtliche Verschiebung des Datums der Zusammenkunft des Völkerbundesrates zur Erörterung der Versailles-Vertragsverletzung sei.

Der bisherige ständige Vertreter Bulgariens beim Völkerbund, Gesandter Antonoff, ist durch königlichen Erlaß seines Amtes enthoben worden und aus dem diplomatischen Dienst ausgeschieden.

Fortsetzung heute, Dienstag

Ein Teil des Londoner Kommuniqués erörtert

Dnb. Berlin, 25. März.

Montag vormittag 10.15 Uhr haben bei dem Führer und Reichskanzler die Besprechungen mit dem englischen Außenminister Sir John Simon, den Lord-Siegelbewahrer Eden und dem englischen Botschafter Sir Eric Phipps begonnen. An den Besprechungen nahmen deutschseits teil der Reichsaußenminister Freiherr von Neurath und der Sonderbeauftragte für Abrüstungsfragen, Herr von Ribbentrop. Besprechungen fanden statt sowohl am Montag als auch am Nachmittag über einige der Fragen, die in dem englisch-französischen Kommuniqué vom 3. Februar erwähnt worden sind.

Die Besprechungen werden im Laufe des Dienstagvormittags wieder aufgenommen werden.

W. Pf. Berlin, 26. März.

Die Berliner Besprechungen sind am Nachmittag in einer mehrstündigen Sitzung in der Reichskanzlei fortgesetzt worden. Die Nachmittagssprechungen dauerten über den ursprünglichen in Aussicht genommenen Zeitpunkt hinaus und waren erst in der achten Abendstunde beendet. Am Montagabend fand im großen Mittelsaal im Hause des Reichspräsidenten in der Wilhelmstraße ein Festessen statt, das Reichsaußenminister von Neurath zu Ehren der englischen Gäste gab.

Das Thema der gesamten Verhandlungen ergibt sich aus dem Inhalt der Londoner Vereinbarung vom 3. Februar. Die Besprechungen beziehen sich zunächst einmal auf die Frage der Abrüstung. Deutschland hat wiederholt erklärt, daß es bereit ist, sich an einem Abkommen über die Abrüstung bzw. über eine Begrenzung der Rüstungen zu beteiligen, wenn alle Staaten im gleichen Umfang und in gleichem Maße eine Begrenzung der Rüstung auf sich nehmen.

Weiter beziehen sich die Erörterungen auf den Ostpakt. Deutschland hat seine Einwendungen gegen den bisherigen Plan des Ostpaktes der englischen Regierung ebenso mitgeteilt wie den anderen Großmächten. Die deutschen Einwendungen ergeben sich aus der großen Zahl der für diesen Vertrag vorgeesehenen Partner und auch aus den geographischen Verhältnissen der Sowjetunion. Deutschland hat im übrigen bereits seinen guten Willen gezeigt, zu einer Befriedung im Osten beizutragen, und kann als Beweis hierfür den deutsch-polnischen Vertrag anführen.

Die Verhandlungen werden sich dann auch noch auf die Frage des Donauraumes erstrecken.

Sinnvoll kommt schließlich die Erörterung des Ostpaktes, der in dem Londoner Kommuniqué als besonders dringlich bezeichnet worden ist. Deutschland hat seine Bereitwilligkeit zur Beteiligung an diesem Pakt sehr bald nach den Londoner Vereinbarungen erklärt.

Schließlich wird man auch die Frage des Wiedereintritts Deutschlands in den Völker-

bund in die Erörterung einbeziehen. Diese Frage kann aber nach deutscher Auffassung erst dann ernsthaft zur Debatte stehen, wenn die Frage der Gleichberechtigung Deutschlands vollkommen geklärt ist und die praktische Auswirkung der Gleichberechtigung Deutschlands nicht mehr bestritten und erschwert wird.

Der Verlauf der Besprechungen mit den englischen Staatsmännern hat den Eindruck hinterlassen, daß man auf beiden Seiten befreit gewesen ist, in aller Deutlichkeit die Standpunkte zu den verschiedenen Fragen darzulegen. Dabei ist man offensichtlich auf englischer Seite gewillt, dem deutschen Standpunkt, den der Führer eingehend dargelegt hat, ein objektives und unvoreingenommenes Verständnis entgegenzubringen. Es ist heute noch nicht möglich, irgend eine Prognose über den Ausgang der deutsch-englischen Besprechungen zu stellen. Man darf aber der Hoffnung Ausdruck geben, daß bei der offenen Aussprache zwischen dem Führer, dem Reichsaußenminister und den englischen Staatsmännern eine weitgehende Klärung in den verschiedenen Fragen möglich sein wird.

Londoner Stimmen zu den Berliner Besprechungen

London, 25. März.

Im Mittelpunkt der Betrachtungen der Londoner Abendpresse stehen die deutsch-englischen Besprechungen in Berlin. Nach einer Neuterklärung aus Berlin wird in britischen amtlichen Kreisen ein vorsichtiger Optimismus zur Schau getragen. Einer der britischen Verhandlungsteilnehmer habe erklärt, die Aufgabe bestehe nicht darin, Vorschläge abzulehnen oder Zugeständnisse zu machen, sondern Informationen zu erhalten.

Die „Evening News“ nennt den Ostpakt die unbekannteste Größe der Berliner Konferenz. Es sei anzunehmen, daß nicht nur die englischen Wächter über die deutsche Politik, sondern auch die deutschen Wächter über die britische Europapolitik zu unrichtigen Schlüssen gelangt seien, so schreibt das „Northampton Mercury“, sei weit nebelhafter als die deutsche und eine Quelle allgemeiner Unsicherheit. Das einzige vernünftige Ziel, das zur Zeit erreicht werden könne, sei ein Dreieck zwischen Frankreich, Großbritannien und Deutschland, denn diese drei Länder hätten keine entgegengesetzten Interessen. „Warum“, so fragt das Blatt, „sollen die Ansichten einer gültigen Verständigung durch ein einseitiges Sowjetrußlands oder irgend eines anderen Diktators verdrängt werden?“

Das Blatt widerspricht entschieden der Auffassung, als ob Deutschland auf unvernünftigen und überpannen Forderungen bestehe. Auch der liberale „Star“ wendet sich dagegen, daß die deutschen Ansprüche und die Haltung Englands und seiner früheren Verbündeten unveröhnlich seien.

In voller Eile

Der Führer und Reichskanzler hat dem König Finad zu dessen heutigem Geburtstag herzlichste Glückwünsche und zugleich anfrichtige Wünsche für baldige Genesung übermittelt.

Auf der Arbeitsstagung der Deutschen Arbeitsfront in Leipzig wird am Mittwoch, dem 27. März, Reichsminister Dr. Frick zu den Amtswaltern der Arbeitsfront sprechen.

Im Reichsgesetzblatt ist die erste Verordnung zur Durchführung der deutschen Gemeindeordnung veröffentlicht worden. Sie enthält 42 Paragraphen und tritt am 1. April in Kraft.

Durch Verordnung sind einige Steuerfätze des Schlachtsteuergesetzes geändert worden.

Dem Sonderberichterstatter der „Preussischen Zeitung“ in Königsberg, der zur Urteilsver-

fällung im Remelländerprozess nach Rowno reisen wollte, wurde das Einreisevisum verweigert.

Die Danziger Polizei hielt in Zoppot in einer Wahlversammlung der SPD. eine Nazija ab. Sie durchsuchten 120 Angehörige und Wahlordner der Sozialdemokraten. Es wurden u. a. eine Pistole, eine Leugnungshandgrate, die als Schlaginstrument benutzt wurde, 26 Keulen und Totschläger, ferner Gummihüpfel und Stuhlrollen vorgefunden. 13 Personen wurden verhaftet.

Die französische Kammer bewilligte zwei 35 000-Tonnen-Schlachtschiffe, die 260 Millionen Reichsmark kosten sollen.

An der Grenze zwischen Italienisch-Erythra und Abessinien hat sich wieder ein Zwischenfall ereignet.

Italienische Teilmobilisierung

Soll sie Beispiel für die anderen sein?

Während man in Berlin über die Sicherung des europäischen Friedens verhandelt, fährt Italien mit der Mobilisierung seiner Streitkräfte fort. Die Welt muß wohl harte Nerven bekommen haben, daß sie sich über die Tatsache der italienischen Mobilisierung des ganzen Jahrgangs 1911 nicht besonders aufregt. Das zeigt hoffentlich etwas Gutes, nämlich, daß man Marmuschiffe nicht gar zu ernst nimmt, und daß man den Frieden Europas auch trotzdem wahren wird.

Zimmerhin wird man bei ruhiger Ueberlegung nicht verkennen dürfen, daß solche Mobilisierungen eine schwere Belastung der allgemeinen politischen Lage mit sich bringen können. Wir haben schon neulich darauf aufmerksam gemacht, daß die Mobilisierung eines erheblichen Teils der zur Verfügung stehenden Streitkräfte dem Lande, das solches unternimmt, von vornherein einen strategischen Vorsprung sichert. Nicht umsonst ist es von jeher eine der Hauptfragen der Seeresleitung gewesen, die Truppen so rasch zu mobilisieren, daß man womöglich den ersten Schlag tun kann und den Gegner packt, während er selbst mit seiner Mobilisierung noch nicht fertig ist. Alle großen Feldherren der Weltgeschichte waren rasch in ihren Entschlüssen und schnell im Einsatz ihrer Truppen.

Unter einigermassen normalen Verhältnissen ist die Mobilisierung gleichbedeutend mit Krieg. Und muß es ja auch sein, weil eben niemand zeitlich ins Hintertreffen geraten möchte. Die Geschichte der italienischen Mobilisierung weist nun allerdings vom Hergebrachten ab. Sie ist erstens nur eine Teilmobilisierung, und sie erfolgt nicht, um nun wirklich sofort kriegerisch vorzugehen, sondern sie erfolgt zu Zwecken der Drohung und aus Vorsicht, um für alle Fälle gewappnet zu sein. Ihr Ziel ist offiziell kein europäisches, sondern ein außereuropäisches: Italien veröfflichte die mobilisierten Truppen nach Ostafrika und läßt sie sich dort im Angesichte Abessinien konzentrieren. Und man nimmt an, daß der Rest des ganzen Jahrgangs 1911, der jetzt mobilisiert wird, auch nach Ostafrika verbracht werden wird. Man nimmt das an! Ob man damit das Richtige trifft, ist eine andere Frage.

Zweifellos sichert sich Italien mit seiner angeblich gegen abessinische Angriffsbahnen gerichteten Teilmobilisierung auch in Europa strategisch eine Reihe von Vorteilen. Im Notfall könnten die in Ostafrika weilenden Divisionen sehr rasch wieder zurückbefördert werden; und außer den Franzosen und den Engländern wäre keine Macht imstande, diesen Transport zu behindern. Italien wird jedenfalls in Kürze 600 000 bis 700 000 Mann unter Waffen haben!

Nur ein politisches Kind könnte wähnen, daß eine solche Tatsache ganz ohne Rückwirkungen bleibt. Wir sind solche Kinder nicht. Wir sehen uns die Landkarte an, und wir finden, daß z. B. Jugoslawien heute, wenn es nicht selbst schon heimlichweise zum Teil mobilisiert hat, nur schwer einen Waffengang mit Italien wagen dürfte, da zum mindesten fürs erste die besten Trümpe in der Hand Italiens sind und sofort ausgespielt werden können. Ein jeder Staat, der irgendwie mit der machtpolitischen Gegenwart Italiens zu rechnen hat, wird sich sagen müssen, daß diese Teilmobilisierung, mag sie nun gegen Abessinien oder gegen die Marsbewohner gerichtet sein, das Kraftverhältnis doch sehr zugunsten Italiens verschiebt. Man ist fast verführt, zu glauben, daß dasselbe Italien, das politisch mit seinen Unternehmungen in der letzten Zeit so schlecht abschnitt, den unvortheilhaften Eindruck davon durch eine rein militärische Kraftanstrengung, durch den kriegsmäßigen

Aufmarsch eines Teils seiner Armee, fortwischen will. Was aber würde wohl geschehen, wenn nun die Nachbarn Italiens ebenfalls mobilisieren würden? Dann würde doch allmählich ein Zustand herauskommen, der für den Frieden Europas bedrohlich wäre.

Mussolini will „zu jeder Aufgabe bereit sein, die ihm und Italien das Schicksal stellt“, und er will, wenn es nötig wäre, „über alle Hindernisse hinweg“, die sich ihm in den Weg stellen sollten. „Unser Wille zum Frieden und zur Zusammenarbeit in Europa verfügt auch über etliche Millionen Stahlbajonette.“ Und in den Kommentaren der offiziellen italienischen Presse wird ganz offen zugegeben, es handele sich bei der Teilmobilisierung um eine „Vorsichtsmaßnahme“, die mit den Ereignissen in Europa („mit dem immer dringlicher werdenden Wert der europäischen Zusammenarbeit“) zusammenhängt.

Mussolini verpflichtet jedenfalls die These, daß man den Frieden mit der Waffe in der Hand zu sichern habe, in ganz augenfälliger Weise. Und er könnte sich dabei sogar auf die letzte Rede des selbst britischen Ministerpräsidenten Baldwin beziehen, in der es heißt, „der Friede könne nicht ohne Geduld und Fleiß, ja vielleicht sogar nicht ohne Kampf, Blutvergießen und Tränen aufgebaut werden.“ Der Außenminister, der mit Herrn Baldwin im englischen Kabinett sitzt, Sir John Simon, weiß zur Zeit in einer der wichtigsten Hauptstädte Europas, gerade um einen Frieden zu sichern, der Kampf, Blutvergießen und Tränen ausschließen soll. Wenn die Völker wirklich den Wunsch nach Aufrechterhaltung des Friedens haben, dann wird dieser Wunsch auch seine Erfüllung finden. Von England darf man annehmen, daß es aufrichtig den Frieden wünscht. Von Deutschland gilt das gleiche!

Notwendig aber ist es, daß man gerade im Hinblick auf die italienische Teilmobilisierung wieder klar und nüchtern unterscheiden lernt zwischen einer Aufrüstung, wie sie den Verteidigungsbedürfnissen eines Landes entspricht, und wie sie von jeher als etwas ganz Selbstverständliches galt, und einer Mobilisierung, die nicht nur das stehende Heer, sondern schließlich ganze Jahrgänge umfaßt, und eindeutig zu kriegerischen Zwecken erfolgt, mag auch das genaue strategische Ziel noch nicht genannt sein. Es wäre töricht, wenn man die Augen schließen wollte vor der Tatsache, daß allein Italien von allen europäischen Staaten sich für eine Politik entschieden hat, die mitten in der Unterhaltung über die Sicherung des Friedens einen Teil der Armee bereits für Kriegszwecke mobilisiert. Gewiß, diese mobilisierten Kräfte sollen in Afrika gebraucht werden. Aber sie können jederzeit auch an anderer Stelle eingesetzt werden. Und schon vor Monaten, als die ersten Regimenter nach Ostafrika eingeschifft wurden, hat die italienische Presse mit Nachdruck berichtet, daß diese Expedition nach Afrika die Augen Italiens von den europäischen Problemen keineswegs ablenke. »KT«

Vom 25.—30. März findet in Mexisbad im Gars die erste Reichstagsung der Fachschaft VI (Berufs- und Fachschulen) im NSDAP. statt. Es werden mit den Vertretern von Staat und Wirtschaft dringende Fragen der Berufsausbildung der deutschen Jugend erörtert.

Französische 35 000-Tonnen-Schlachtschiffe / Flottenbauprogramm angenommen Und wieder „Deutschland“

× Paris, 25. März.

Die französische Kammer nahm am Montag mit 453 gegen 129 Stimmen das Flottenbauprogramm 1935 an. Das Gesetz ermächtigt den Kriegsmarineminister, vor dem 31. Dezember 1935 ein Linienerschiff (nähere Angaben fehlen) und zwei Torpedoboote, sowie zu einem späteren Zeitpunkt ein zweites Linienerschiff auf Kiel zu legen.

In der allgemeinen Aussprache erklärte der Abgeordnete Douesse, daß die großen, gut gepanzerten und vor Luftangriffen geschützten Kreuzer erforderlich seien, um die Verbindungen Frankreichs mit seinen Kolonien zu gewährleisten. Auf die enge Beziehung zur Luftflotte hinweisend, empfahl der Redner die Ausarbeitung von Flugzeugen mit Geschützen zu 7,5 Zentimetern.

Der linksgerichtete Abg. Reynaud warf der Regierung vor, eine Vorlage eingebracht zu haben, die einem überholten Zustand entspreche. Sie sei ausgearbeitet worden, weil die italienischen 35 000-Tonnen-Kreuzer die französischen 26 000-Tonnen-Einheiten übertröffen hätten. Die Italiener hätten sich aber jetzt zur Zusammenarbeit mit Frankreich bereit erklärt. Würde nicht Deutschland durch seine Erfindungen Frankreich viel größere Sorgen bereiten?

Der Kriegsmarineminister Piétri bemerkte in einem Zwischenruf: Die „Deutschland“ erregte viel mehr Aufsehen, solange man sie nicht kannte, als jetzt, nachdem man sie kennt.

Reynaud erwiderte, daß das jetzt auf Kiel zu legende französische Linienerschiff erst nach

vier Jahren, und das zweite, das ebenfalls 785 Millionen Francs (130 Mill. RM.) kosten werde, im Jahre 1940 fertig sein solle. Der Bau von 35 000-Tonnen-Schiffen werde die Nachbarn veranlassen, Frankreichs Betrüben nachzuahmen. Was werde die Regierung tun, wenn Deutschland den Bau dieser Schlachtschiffe zum Vordrang nehmen würde, um ein Schiff zu bauen, das jegliche Erwartungen übertröffe?

Kriegsmarineminister Piétri erklärte, daß die neuen Linienerschiffe als Ersatz der 1911 gebauten Einheiten „Jean Bart“ und „Courbet“ dienen würden. Der Tonnengehalt der französischen Kriegsmarine müsse feststehend bleiben, denn Frankreich sei an das Washingtoner Abkommen bis zum Jahre 1937 eingepflichtet, trotzdem es gekündigt sei. Die franz. Kriegsflotte sei zurückgegangen, während die Vereinigten Staaten, Japan und Italien ihre Flotten um 26, 50 und 16 v. H. erhöht hätten.

Man gehe von 26 000 zu 35 000 Tonnennicht leichten Kreuzern über; aber die französische Marine müsse einen Güterumschlag von 45 Millionen Tonnenn schüben. Das Linienerschiff werde stets den Mittelpunkt einer Seeschlacht bilden.

Die Vervollkommnung des Linienerschiffes mache es unentbehrlicher denn je. Der Minister sprach sich ferner dahin aus, sich für den Ausbau der Marinefliegerei einzusetzen. Es sei ein Irrtum, daß man die Kriegsmarine durch Bündnisse erleichtern könne. Das Bauprogramm werde 16 000 Arbeitern vier Jahre lang Beschäftigung geben.

Zwischenfall an der Erythraä-Grenze

Italienischer Einspruch in Addis-Ababa

— Rom, 25. März.

Stefani meldet: In der Nacht zum 24. März stießen ein Araberoffizier und ein Soldat vom Grenzwachdienst auf italienischem Gebiet bei Dmager (Erythraä) mit einer starken Gruppe bewaffneter Abessinier zusammen. Die Aufforderung, sich hinter die abessinische Grenze zurückzuziehen, erwiderten die Abessinier mit einer lebhaften Schierei und verletzten den Grenzschutzbeamten schwer. Der Unteroffizier griff seinerseits nach der Waffe, verlor aber alle seine Patronen und brachte sich dann hinter einem Felsen in Sicherheit. Die Abessinier zogen sich hierauf zurück und ließen einen Toten, zwei Gewehre und 60 Patronen auf dem Kampffeld. Dem Unteroffizier wurde von seiner Dienststelle eine Verlobigung ausgesprochen.

Die italienische Gesandtschaft in Addis-Ababa ist beauftragt worden, bei der abessinischen Regierung Einspruch zu erheben unter Vorbehalt späterer Entschädigungsansprüche.

Erythraä ist die nördlich von Abessinien gelegene italienische Kolonie am Roten Meer. Die bisherigen Zwischenfälle ereigneten sich an der südlichen Grenze Abessinien, dem Italienisch-Somaliland dort nach dem Indischen Ozean zu vorgelagert ist.

Abessinien dementiert Die abessinische Gesandtschaft in Rom veröffentlichte eine Erklärung, wonach keine Truppenzusammenschüßungen entlang der Grenze der italienischen Kolonien erfolgt seien.

Die Besprechungen der Kleinen Entente

Titulescu in Belgrad

Der rumänische Außenminister Titulescu, der Montagmittag in Belgrad eintraf, brachte einen ziemlich großen Stab von Mitarbeitern mit. Er hatte mit Ministerpräsident und Außenminister Jeltich Ausgesprächen, wobei er diesen, der „Pravda“ zufolge, über die Verhandlungen unterrichtete, die er am Sonntag mit dem tschechoslowakischen Außenminister Beneš in Preßburg hatte. Titulescu wird mindestens zwei Tage in Belgrad bleiben und dann seine Reise nach den westeuropäischen Hauptstädten fortsetzen.

Die Urteilsverfändung im Memelländerprozeß in Rowno wurde vertagt, da die Beratung des Gerichts noch nicht abgeschlossen sei. Die Angeklagten haben sich am Dienstag um 9 Uhr erneut einzufinden.

Zunahme der Beschäftigung im Februar

Nachdem der Höhepunkt der winterlichen Arbeitslosigkeit überschritten ist, brachte der Februar bereits wieder einen starken Rückgang der Arbeitslosenabzahl, der (wie berichtet) nach der amtlichen Arbeitslosenstatistik der Reichsanstalt rund 200 000 betrug. Erheblich günstiger sind diesmal die Ergebnisse der „Beschäftigten-Statistik“ der Krankenkassen, die sich ebenfalls für den Monat Februar vorliegen. Danach hat im Februar die Zahl der bei den Krankenkassen gemeldeten beschäftigten Arbeitnehmer um 278 000 zugenommen. Die Gesamtzahl der Beschäftigten betrug Ende Februar mehr als 14,68 Millionen.

Borah über Deutschland als Friedensfaktor

Das Versailler Diktat die Wurzel alles Übels

Washington, 25. März. Senator Borah, Mitglied des Repräsentantenhauses und des auswärtigen Ausschusses des Senats, erklärte: „Die deutsche Aufrüstung dürfte eher zur Befriedung Europas beitragen als Ursache eines künftigen Krieges sein. Der Versailler Vertrag sei bereits von anderen Nationen nicht beachtet worden. Ich habe wiederholt gesagt, daß es niemals einen wirklichen Frieden in Europa geben wird, bis der Versailler Vertrag außer Kraft geleht wird. Dies kann zu einer Neuabfassung eines Vertrages unter solchen Bedingungen führen, die dem Frieden und der Stabilität Europas eine größere Sicherheit geben.“

Was die Vereinigten Staaten anlangt, so sollten sie sich in jedem Falle aus Europa fernhalten. Die Vereinigten Staaten littten immer noch an den Folgen eines „Europa-bezuges“, und er sei sicher, daß die USA niemals wieder einen machen werde.

Wieder ein Anschlag in Tokio

Ein Mordanschlag von Ueberpatrioten

© Tokio, 25. März.

Am Samstag war in der Wohnung des Präsidenten des japanischen Staateses Itzi ein bewaffneter Mann verhaftet worden, der es offensichtlich auf einen Anschlag auf das Leben des Präsidenten abgesehen hatte. Die Untersuchungen der Polizei haben nunmehr ergeben, daß dieser Mann im Auftrag einer geheimen Gruppe, die sich Vereinigung für die Aufrechterhaltung des nationalen Geistes nennt, gehandelt hat. Neun Mitglieder dieser Gruppe, unter ihnen zwei Führer, wurden verhaftet.

Wie es heißt, hat diese Verschwörergruppe den Anschlag deshalb beschlossen, weil der Präsident die „Organtheorie“ Minobes unterstützt haben soll. Diese „Organtheorie“ steht im Mittelpunkt von weltanschaulichen Auseinandersetzungen, die das Verhältnis des Kaisertums zum Staate zum Gegenstand haben.

Die französische Kammer verabschiedete am Montagmittag mit 451 gegen 11 Stimmen den Gesetzesvorschlag über die Organisierung der passiven Luftverteidigung, wonach der Staat 99 v. H. der Kosten für den Bau von bomben- und gasdichten Unterständen trägt, während die Gemeinden sich mit 1 v. H. zu beteiligen haben.

Der japanische Außenminister Hirota teilte im Reichstag mit, daß in dem Austausch von Konuln zwischen der Sowjetunion und Mandschukuo und in dem vor kurzem abgeschlossenen Eisenbahnvertrag eine Anerkennung Mandschukuos durch die Sowjetunion zu erblicken sei.

„Melusina“ / Deutsche Volksooper nach Grillparzer von Hermann Henrich

Uraufführung am Bad. Staatstheater Sonntag, den 24. März 1935

Seit von Beethovens Arbeitsstich der Plan zu einer Vertonung der Grillparzerischen „Melusina“ verstanden, hat dieser romantische Stoff, der auf das alte Märchenbuch von der schönen Weernize, die halb Mensch, halb Fisch ist, zurückgeht, nicht aufgehört, die Phantasie der Musiker zu reizen. Wir wissen zwar, daß Beethoven selbst sich vor allem deshalb abhalten ließ, weil die damals so beliebte und gefeierte Urdine in der Oper von Fouqué und Hoffmann inbaldig fast das gleiche erzählte. Doch sollten darob nachkommende Komponisten nie mehr zu diesem lieblichen Gedicht greifen? Keiner der ganz Großen hat es allerdings wieder gewagt, aber dafür haben das viele kleinere getan, von Konradin Kreuzer angefangen in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts, bis zu Karl Grammann (Uraufführung 1875 zu Wiesbaden) und Karl v. Perfall (München 1881). Ein Dauererfolg war ihnen jedoch nicht beschieden, nach Hoffmann war ja inzwischen noch Vorhangs „Undine“ auf dem deutschen Opernspielplan erschienen, und außerdem war wohl auch die Zeit für Werke, die ein naives, allerhand Feerien und Zaubereien zugeneigtes Publikum voraustritten, längst und endgültig vorbei.

Bei solch beispielhafter Erfolglosigkeit ist es nun doppelt erstaunlich, wenn heute einer doch wieder den Mut aufbringt, den alten Grillparzerstich hervorzuholen, um ihn erneut der musikalischen Öffentlichkeit als Volksooper zugänglich zu machen. Gewiß mag das zum Teil in der anerkannt großen Größe des Stoffes begründet sein — auch Beethoven schon fand das Buch, trotzdem ihm dessen „Zauberei“ wenig zusagte, nicht gerade schlecht, und ließ sich mit dem Dichter daraufhin sogar in Verhandlungen ein, die sich ganze drei Jahre hinzugschleppten —, gleichwohl beginnt aber die innere Problematik der Melusina eben mit diesem Text, der allzu deutlich dem Episch-Mythologischen zutrifft und zwangsläufig bei einer verzerrten Opernhaftigkeit gar viel von seiner mythologisch-epischen Romantik einbüßen muß.

Dazu kommt bei der Bühnenauffassung ein Finales, durch das der tiefere Sinn der (ursprünglich übrigens französischen) Sage gänzlich verlorengeht. Denn nachdem dort sich Melusina von dem Grafen Raimund hat heimführen lassen und aus ihrem Schloß Lusignan wieder verschwunden ist, weil der sie gegen sein Versprechen beim Baden in ihrer Doppelgestalt überfallen, kehrt sie nicht für immer in ihr Wasserreich zurück, sondern erscheint in Trauerkleidern jedesmal auf dem hohen Schloßturm, wenn einer aus dem Geschlecht sterben soll. In ähnlicher Weise ist allerdings auch der Undine-Stoff, um ihn den Gesetzen der Theaterwirkung anzupassen, zurechtgebogen worden; doch hat Vorhangs zumal genau gemerkt, warum er dafür die beiden fiktiven Geisalten des Knappen und des Kellermeisters einfügte, und in seiner romantischen Zauberooper sind oben drein die Gegensätze zwischen der christlichen Welt der Menschen und dem geheimnisvollen Reich der feelenlosen, nur durch Magie wirkenden Naturkräfte weit stärker herausgearbeitet: selbst jenes Motiv, das Raimund durch Liebe das, was ihr fehlt, ein ganzer Mensch zu sein, erleben kann, ist so wirksam in die Handlung verflochten, daß es beinahe dann doch eine Begründung für das jäh Theaterende abgibt.

Darauf beruhen und beruhen letzten Grundes aber noch immer die wahrhaft volkstümlichen Wirkungen, die sein Werk auslöst, das war und ist dessen erkennbare Eigennote, während Grillparzers „Melusina“ das ewig blasse Gegenstück bleibt. Das mußte sich auch zunächst der Musiker von heute sagen; meinte er jedoch trotzdem, daß das Werk, „mit einiger Liebe geübt, eine lebendige Wirkung nicht verfehlen könne“, dann war nach einer klaren Durchsicht der Handlung zu sehen, die geradezu mitten in eine Traumspinnweben fähre und dem Stoff damit seinen letzten Wirklichkeitsfakt wiedergab. So dem Märchen — trotz Hoffmann und Vorhangs — eine empfindliche Stimmung zu bereiten, das ist zu denken

von einem Komponisten, der oben drein für die Begegnung der Geisterwelt mit der realen Wirklichkeit die notwendig irrtümliche Fantastik aufbringt und zudem noch ihr eine genialische Symbolik (und sei es von schlechtmilch tieferer Bedeutung) beibringt. Hermann Henrich hat indessen weder das eine noch das andere getan. Wohl hat er am Text selbst einige Veränderungen und namentlich so starke Bilder kaum mehr alte nennen kann, ansonsten aber zu dieser sehr vereinfachten, dramaturgisch abstrakten — wer denkt überhaupt daran, daß sie von jenem mittleren Grillparzer stammen könnte, der noch ganz (siehe „Ahnfrau“) in den Bahnen der romantischen Schicksalstragiker wandelte? — eine Musik geschrieben die sich vollkommen im Rahmen des Lieblichen hält. Viel Härte erinnerte dabei allein an das Romantische, die Gesangsstimmen legen sich liebhaft über ein mitunter recht did instrumentiertes Orchester; dessen Harmonik ist sehr deutschbewußt u. nach den bewährten Mitteln einer Kunst gearbeitet, die noch vor Strauß, Schilling, Pfitzner und selbst Wagner zurückbleibt, aber den Empfindungsreichtum eines Schumann doch nicht mehr kennt. Merkwürdig außerdem, daß der Schwerpunkt der ganzen Partitur fraglos in dem Orchester vorliegt zum dritten Akt liegt, das überdies nachkomponiert scheint und also bei keiner Gefangenschaft, weil die Solisten nie über einen rezeptartigen Deklamationsstil und gesprochenen Dialog hinauskommen.

Im Rahmen der Bemühungen um eine Neuorientierung auf dem Gebiet der deutschen Volksooper stellt somit das Werk keinen prinzipiell bedeutameren Fortschritt dar, doch bleibt die gebiegene Handwerksfertigkeit seines Schöpfers, der heute Geschäftsführer der Reichsmusikervereinigung ist und früher u. a. in Magdeburg als Kapellmeister tätig war, durchaus anzuerkennen und zumindest sein Streben nach Leichtfertigkeit zu loben, wenn schon das gar zu sehr auf Kosten von feineren Wirkungsmerkmalen geschieht wie musikalischer Art geschieht. Er leitete die Karlsruhe Uraufführung persönlich, aber auch das mit einer gewissen Distanz zur eigenen Musik, so daß ihr fealtliche wärmere Note und ein vielleicht doch erreichbares Höchstmaß an dramatischer

Bewegtheit fehlt. Namentlich den Solisten blieb daher nicht viel anderes übrig, als sich fast ausschließlich um eine — gleichmaßen — oratorienhafte Erledigung ihrer Aufgaben zu kümmern, wobei Elise Blank in der Titelrolle, dann Wilhelm Neutwig (Raimund) und Franz Schuster (Troll) an erster Stelle genannt werden dürfen. In kleineren Partien bewährten sich weiterhin Paula Baumann, Fritz Harlem, sowie Fritz Heinen und Luise Croissant. Regie (Erik Wihlhaben) und Bühnenbild (Heinz Gerhard Bircher) hatten mit, daß das Publikum die Novität in vollem Umfang würdige und ihr eine beifällige Aufnahme bereite.

Das Werk ist nicht abendfüllend. Deswegen war ihm als chorographische Erstaufführung von dem Freiburger Komponisten Julius Weismann eine Tanzantastie vorausgestellt worden, die man seit Jahren als effektvolle Klaviermusik schätzte. Deren Instrumentation dünkt von fremder Hand besorgt, jedenfalls ist ihr fast aller an Schubert gemahrender Reiz genommen. Für die Tanzgruppe wird sie unter der Leitung von Walter Horn gleichwohl Anlaß, erneut ihr eifervolles Studium in der Obhut der Balletmeisterin Valeria Kratina zu bezeugen. S. Sch.

Verlagsbuchhändler Lehmann & Co. Der in ganz Deutschland und darüber hinaus bekannte Verlagsbuchhändler Dr. h. c. Dr. Julius Friedrich Lehmann ist nach längerer Krankheit am Sonntagabend im 71. Lebensjahr verstorben. Dr. Lehmann hat sich große Verdienste durch die Förderung des völkischen Schrifttums erworben. Er wurde anlässlich seines 70. Geburtstages vom Führer und Reichsstatler mit dem Adlerchild ausgezeichnet.

Der Führer und Reichsstatler hat an den Sohn folgendes Beileidstelegramm gerichtet: „In dem schmerzlichen Verlust, der Sie durch den Tod Ihres Vaters betroffen hat, spreche ich Ihnen und den Ihrigen mein herzliches Beileid aus. Mit Ihnen trauert um den Verstorbenen das deutsche Volk, das in Julius Friedrich Lehmann einen der Vorkämpfer für deutsches Volkstum und deutschen Wehrgebanken verloren hat.“ Ferner sandte ein Beileidstelegramm Reichsminister Dr. Fried.

Ab- und Aufstieg des Kaisers Pu-Yi



Von Roland E. Strunk

Copyright by Drei Masken Verlag A.G., Berlin

Kaiserliches Glend

Am Rande der Fremdenkonzession Tientsin, unweit der Ufer des Haihoflusses, steht ein altes Teehaus. Vor kurzem noch ein Nachtclubarett zweiten Ranges, verwaltet von einem geschäftstüchtigen Amerikaner, haben Henrys neue Gastgeber, die Japaner das „Tschang-Casino“ gemietet, etwas renoviert, Partische und Lampen entfernt, und nun residiert Henry Pu-Yi mit seiner kleinen Kaiserin in diesem abmontierten Vergnügungsort, über dessen Eingang immer noch in verwitterter Schrift der ominöse Name steht. Elisabeth, die einige Tage nach dem Gatten ebenso heimlich, ebenso unbequem in Tientsin eintraf, hat praktischerweise vor ihrer Flucht noch Geistesgegenwart und Zeit gefunden, aus ihrem Schlafpalast Schmuck und Geld zu holen. Es ist nicht viel im Vergleich mit dem, was zurückbleiben mußte in den Schatzkammern, in geheimen Tresors und nach chinesischer Sitte in Mauern und Parks vergraben, — aber es genügt fürs erste.

Nun sitzen die beiden Majestäten in ihrem Tschang-Casino, vom Fluß herüber tuten dumpf die kleinen Dampfer, die aus Taku kommen und wieder hinausfahren aufs Gelbe Meer, und aus erblindeten Fenstern sieht man den Stachelbratstamm, den die vorsichtigen Japaner zum Schutz ihres Gastes gebaut, den sie mit schwerbewaffneten Detektiven bewachen; denn immer noch trachten die chinesischen Revolutionäre dem Geflohenen nach dem Leben, machen kühne Entführungsversuche. In der Nacht hallen manchmal die Gewehre der Posten in die Räume der Beiden hinein, dann meint Elisabeth, denn sie ist fast ein Kind und kann sich schwerer als Henry an die neue Lebensart gewöhnen.

Henry aber ist in dieser neuen Umgebung, in Glend und Verbannung kaiserlicher geworden, als er es im Dragengemand im Palast seiner Ahnen war. Härter, entschlossener ist das schmale Gesicht des Mandchukaisers, trotz europäischer Anzüge und Mangel einer prächtigen Staffage ist Henry im Wohnzimmer seines Exils mehr Herr als im Thronsaal der Verbötenen Stadt.

Nun gibt es auch wieder Interessenten, die entrandt von den großen Zeitungskonzernen Amerikas und Europas, um Audienz ansuchen. Audienz — bitte! Denn so will es Henry, und er weiß, daß er damit das Richtige tut, daß er sich den Halt gibt, ohne den er abrutschen würde in eine Existenz der Lächerlichkeit, des Vergessens.

Und so empfängt Pu-Yi, Chinas entthronter Herrscher, im schlechtesten, billigen Gutwagen die Journalisten, die vorchriftsmäßig im Frack zu erscheinen haben. Die Haltung Henrys aber ist tadellos, eine natürliche Würde, eine unerschütterliche, aus dem alten Blut kommende Unnahbarkeit, gemischt mit freundlicher Herablassung, schafft die Atmosphäre und Distanz eines Thronjaals.

Sir Reginald kommt öfter, er bringt Bücher, Zeitungen, Nachrichten. Der Engländer regelt die Finanzen, sorgt für zweckmäßige Anlage des kleinen Kapitals, hält die Verbindung aufrecht mit monarchistischen Kreisen Chinas und den Japanern, die, freundlich lächelnd, geheimnisvoll tun und über ihre Pläne mit Henry nichts verlautbaren. Aber daß sie etwas wollen, ist Sir Reginald und auch Henry klar.

Die Damen Tientsin, die Frauen der englischen und französischen Diplomaten und Offiziere, die russischen Emigrantinnen, von denen jede zweite eine Fürstin sein will, interessieren sich für das verbannte Ehepaar, das man nirgends sieht, dessen Bilder aber in den Schaukästen der Victoria Road aushängen. Jahre nach der Flucht erst gestatten die Japaner den Exilierten Ausgänge in die Stadt, immer streng bewacht. Und eines Tages nehmen Henry und Elisabeth an einem Galaabend im Astor-Hotel teil, Frack, Ordensbänder, und sie in weißer Seide. Tientsin schart sich um die Beiden, Henry tanzt Fox-trott wie kein anderer, er lebt auf im Strahlenlanz der Kronleuchter, in der Gesellschaft gepflegter Menschen, und die Zukunft scheint wieder rosig.

Das Astor-Hotel aber ist von japanischen Wagen umstellt. Der kaiserliche Tänzer ist noch immer seines Lebens nicht sicher.

Die Finanzen der kaiserlichen Haushalte im Tschang-Casino stehen schlecht. Aus Japan erhält man eine kleine Rente, man hat noch ein paar tausend Silberdollar Privatvermögen, — das ist alles! — Henry hat sich nie mit Geldsorgen abgeben müssen, in der Verbötenen Stadt besorgten dies die Minister seines Haushaltes, die Oberbeamten und Palastbeamten. Alle waren Diebe, bis auf einen! Tscheng-Hsiao-Hsi, der ihm 1924 zur Seite stand, ehrlich bis auf die Knochen, hat für ihn gepart und durch Verzicht auf sein Gehalt das gute Beispiel geben wollen für den Tros der Andern. Tscheng kommt jetzt nach Tientsin. Wieder irrt er für seinen Herrn, an dem er mit ganzem Herzen hängt, ehrlich, treu und bieder. Dieser Tscheng wird einige Jahre später, wenn

die Bahn wieder aufwärts geht, wenn Henry nach der Mandchurei fährt, um Regent seines Stammvolkes zu werden, mitkommen und erster Ministerpräsident des neuen Staates sein. Nun ist er in Tientsin, bringt sein eigenes Geld mit. Henry berät sich mit dem Treuesten der Getreuen; sie legen ihr letztes Geld als stille Partner in einem Warenhaus an. Das Warenhaus macht Pleite, nun steht Henry vor dem Nichts. Es ist immer schon recht traurig gewesen in Tschangs Casino. Nun aber, mit den kleinsten Sorgen, mit Not und Verzicht auf die kleinsten Genüsse des Lebens, verdunkelt das Glend auch das letzte Licht, das Glück der Ehegemeinschaft. Der Tratsch berichtet von fürchterlichen Szenen zwischen Henry und Elisabeth; es soll da zugehen wie bei gewöhnlichen Sterblichen, bei den kleinen Leuten, — so mit Prügel, Geschrei, Selbstmordversuchen. (Fortsetzung in der morgigen Ausgabe.)

Kurzberichte aus aller Welt

Neun Jahre unschuldig im Zuchthaus

Der 1885 geborene Karl Schmidt aus Thale ist am 18. Dezember 1924 vom Schwurgericht Halberstadt wegen Diebstahls, gemeinschaftlichen Jagdvergehens und erwichenen unbefugten Waffenbesitzes zu einer Zuchthausstrafe von 10 Jahren und einem Monat und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 10 Jahren verurteilt worden, weil er auf Grund falscher eidlicher Zeugenaussagen für schuldig befunden worden war, auf der Jagd den Kaufmann Richard Mellin aus Nienstedt erschossen zu haben. Jetzt durchgeführte Ermittlungen haben ergeben, daß nicht er, sondern ein Fritz Weiche aus Gerrode, der sich im Jahre 1930 erschossen hat, der Täter gewesen ist. Die Entlassung des Schmidt aus der Strafanstalt und die Wiederaufnahme des Verfahrens zu seinen Gunsten ist sofort veranlaßt worden. Schmidt hat von der zehnjährigen Strafe neun Jahre verbüßt.

Die Rückkehr des Schmidt aus der Strafanstalt gestaltete sich in Thale zu einem großen öffentlichen Ereignis. Die ganze Stadt war auf den Beinen, um Schmidt einen herzlichen Empfang zu bereiten.

Schwere Verfehlungen eines Flensburg Rechtsanwalts

Gegen den Flensburger Rechtsanwalt und Notar Dr. E. N. sowie gegen mehrere teils in Flensburg teils in Hamburg wohnende Makler wurde Haftbefehl erlassen. Sie sollen sich in einer Reihe von Fällen des gewerbmäßigen Wunders und Betruges oder der Beihilfe dazu schuldig gemacht haben. Dr. E. N. wird weiter Falschbeurkundung, Erpressung, Untreue, Unterzählung und Parteienverrat sowie Verleitung zum Meineid in vier Fällen zur Last gelegt. Die Strafakten sind

vorwiegend in den Jahren 1933 und 1934 begangen.

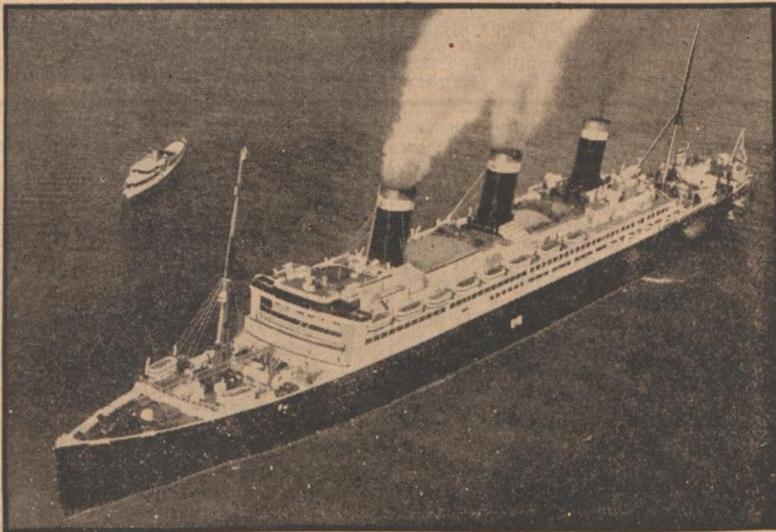
Leni Riefenstahl über ihr Werk

„Triumph des Willens“
(Berlin, 25. März)

Leni Riefenstahl, die Schöpferin des Reichsparteitagfilms „Der Triumph des Willens“, der am kommenden Donnerstag im Ufa-Palast am Zoo seine Uraufführung erlebt, sprach Montag nachmittag vor der in- und ausländischen Presse über das Werden des gewaltigen Films, der nach mehr als sechsmonatiger ununterbrochener Arbeit nunmehr in der Nacht zum Montag endgültig fertiggestellt worden sei.

Der Reichsparteitagfilm, so betonte sie, wolle weder eine erweiterte Bechenschau, noch die Nachgestaltung eines politischen Geschehens sein. Der Führer habe als erster erkannt, daß man Gegenwarts geschichte unbedingt künstlerisch gestalten könne, ohne den Stil der Weimerepoche zu benutzen, und ohne die dichterische Nachgestaltung anzuwenden. Man habe den Film so aufgebaut, daß er den Zuschauer vom ersten Augenblick an packt und mitreißt. Erst der Film solle dem ganzen deutschen Volke zeigen, was der Reichsparteitag in Wirklichkeit bedeute. Der Film sei in seiner jetzigen Gestalt vollkommen zeitlos, und die Idee, die aus ihm spreche, bestehe für alle Zeiten Gültigkeit. Er wolle keine Sensation sein; er sei nur ganz wahr und ganz echt empfunden und nur den Millionen, die den Reichsparteitag nicht aus nächster Nähe miterleben konnten, ein eindrucksvolles Bild dieser bedeutungsvollen Tage vermitteln.

Das Ende des Dampfers „Leviathan“



Fodor

Meldungen aus Washington zufolge hat der amerikanische Handelsminister Hoover bekanntgegeben, daß der Dampfer „Leviathan“ der United States Lines nunmehr endgültig außer Dienst gestellt werden soll. Der 56000-Tonner, der früher „Waterland“ der Nippon, war in den letzten Jahren abwechselnd in Dienst genommen und wieder zurückgestellt worden. Die beiden ersten Fahrten des Sommers 1934 sollen allein einen Verlust von 256 000 Doll. gebracht haben. So wäre es verständlich, wenn die United States Lines, die vor vier Jahren in den gemeinsamen Besitz verschiedener Reederguppen der U.S.A. übergegangen sind, an die Regierung ein Heugeld von 500 000 Doll. zahlte, weil sie den Dienst mit der „Leviathan“ nicht fortführt.

Die mangelnde Rentabilität dieses Großschiffs ist nicht neu, seine Zurücknahme aus dem Dienst ist aber interessant im Hinblick darauf, daß die französischen und englischen Großdampfer jetzt vor ihrer Vollendung und Inbetriebsetzung stehen. Die United States Lines wollen übrigens für die „Leviathan“ einen Ersatz schaffen: es soll nach der „Dr. Sta.“ sofort der Bau eines Schwimmschiffs der 24000-Tonner „Manhattan“ und „Washington“, die erst seit drei bzw. zwei Jahren in Betrieb sind und sich offenbar als rentabel erweisen, in Angriff genommen werden. Falls der Kontrakt nicht innerhalb eines Jahres unterzeichnet sein sollte, verpflichtet sich die Reederei zu einer Konventionstrafe von 1 Million Dollar an die Regierung der Ver. Staaten.

Nachlassen des Erdgasausbruches

Die Natur kam zu Hilfe

(1) Wien, 25. März

Den Arbeitern und Ingenieuren, die sich seit drei Tagen bemühten, den Erdgasausbruch bei Enzersdorf abzumämen, ist überraschenderweise die Natur zu Hilfe gekommen. In der



Fodor

Nacht zum Montag ereignete sich ein heftiger Erdstoß. Die unterirdischen Gesteinsbewegungen scheinen das Bohrloch verstopft zu haben, so daß seit Montag früh die Kraft des Ausbruches bedeutend nachließ. Die Gasfäule ist auf ein Viertel ihrer früheren Höhe gesunken. Montagmorgen konnte ein Teil der Maschinen geborgen werden. Der Bohrturm allerdings ist vollständig eingestürzt. Die Ausbrüche haben auch sehr viel Wasser an die Oberfläche geschleudert. Das gashaltige Wasser, das in den Fluß Filscha geleitet wurde, färbte den Fluß falkweiß und tötete den ganzen Fischbestand der sehr reich war.

Der Bohrschacht wird aufgegeben. Wie die Blätter melden, wird der Bohrschacht von Enzersdorf verlorene gegeben. Man wird die Maschinen entfernen und an einer aussichtsreichen neuen Bohrstelle einsetzen. Augenblicklich wird aus dem neuen Bohrloch eine 20-30 Meter hohe Wasserfäule geschleudert, mit deren Versiegen aber für die nächste Zeit gerechnet wird.

Jugoslawisches Munitionslager explodiert

Beträchtlicher Sachschaden

(=) Belgrad, 25. März

Montagmittag ereignete sich in einem Munitionslager in der Nähe von Ragnjevac eine schwere Explosion infolge Unvorsichtigkeit beim Transport von Geschossen. Ein Munitionsmagazin wurde vernichtet. Einer halbamtlichen Mitteilung zufolge wurden zwei Arbeiter getötet und drei schwer verletzt. Der Sachschaden beträgt über 100 000 Mark.

Ein Anschlag auf die nordmandschurische Bahn

Charbin, 25. März

In einem Munitionslager in einer Vorstadt von Charbin ereigneten sich am Sonntag eine Reihe von Explosionen, durch die das ganze Pulvermagazin und eine Anzahl kleinerer Gebäude vollkommen zerstört wurden. Man vermutet einen Anschlag, der auf den ersten Zug geplant war, der nach Übernahme der nordmandschurischen Bahn durch Mandschukuo von Charbin nach Hingling abgehen sollte, in dem sich viele hohe Staatsbeamte befanden. Nach den bisherigen Meldungen sollen etwa 15 Soldaten getötet worden sein. Mehrere Personen wurden verhaftet.

20 000 Chinesen ertrunken

Neue riesige Ueberschwemmungen in China

Shanghai, 25. März

China ist wiederum von einer Ueberschwemmungskatastrophe heimgeschicht worden. Durch Deichbrüche ist das Gebiet des Gelben Flusses zwischen den Provinzen Honan und Suipei in riesiger Ausdehnung überschwemmt worden. Man schätzt die Zahl der Ertrunkenen auf 20 000. Etwa 100 000 Menschen befinden sich auf der Flucht vor den Fluten. Den Sachschaden berechnet man auf 40 Millionen Dollar.

Der 53 jährige pensionierte Otto Schöfel in Hard bei Bregenz hat auf offener Straße seine 34 Jahre alte Geliebte Maria Stadelmann durch Weisheide ermordet. Nach der Tat verübte er Selbstmord.

Wenn Postbezieher umziehen

oder verreisen, mögen sie folgendes beachten: Meldung des Wohnungswechsels nicht an den Verlag, sondern Angabe der alten und neuen Adresse an den Briefträger oder die Postanstalt des alten Wohnorts unter Befügung von 50 Pfg. Gebühr. Dann gib't's keine Unterbrechung in der KT-Lieferung!

Kultur und Schrifttum

Es sind nicht alle frei, die ihrer Ketten spotten.

Reising.

Das gläserne Gebiß

Kann man den Goldzahn ersetzen?

Von Walter Hartwig

Künstliche Zähne sind nicht etwa eine Erfindung der neuesten Zeit. Schon ein Jahrtausend vor Christi Geburt schmückten sich die Etrusker durch künstliches Gebiß. Ähnliches wissen wir von den göttlichen Infas in Südamerika und aus anderen Weltteilen. Aber damals war das wohl nur eine besondere Art, das Antlitz zu schmücken. Erst viel später nahm sich die Wissenschaft, die Heilkunde, dieser Sache an.

Heute ist man nicht mehr so eitel, sich ausgerechnet die Mittelfront des Mundes durch einen goldenen Zahn zu „verzieren“. Viel lieber sucht man den Schaden im Gebiß dadurch unsichtbar zu machen, daß man dem künstlichen Zahn nach Möglichkeit die Gestalt und das Aussehen eines echten gibt. Und überdies das Gold. . . Ist es nicht ein Metall, das wir uns erst durch kostbare Devisen aus dem Auslande verschaffen müssen? Der heimatische Boden liefert davon leider nicht viel.

Man sollte meinen, das Gold im Munde spiele volkswirtschaftlich eine große Rolle. Das ist jedoch eine irrthümliche Anschauung. Die lebenden Deutschen tragen nach einer Schätzung gegenwärtig etwa 900 Millionen RM. im Munde. Ueber den Wert des Goldes, der alljährlich zu diesem Zwecke verarbeitet wird, gehen die Schätzungen allerdings weit auseinander. Man spricht von einem Bedarf von 75 000 Kilo im Werte von 225 Millionen RM. Von anderer Seite wird der Verbrauch auf 8 Millionen RM., also tausend Kilo Feingold geschätzt. Jedenfalls ergibt sich aber auch aus denjenigen Schätzungen, die sich an der unteren Grenze bewegen, daß es sich lohnt, nach geeigneten Ersatzmitteln Ausschau zu halten.

Zu den Stoffen, die in dieser Hinsicht vor anderen in Frage kommen, gehört in erster Linie das Porzellan. Es ähnelt dem natürlichen Zahn. Es entspricht auch in seiner Widerstandsfähigkeit gegen den Kaubdruck sowie gegen die chemischen Angriffe von Speichel und Mundflüssigkeit weitgehenden Forderungen.

Man hat in neuerer Zeit sogar Glas und Email statt des Goldes als Zahnersatz verwendet. Ist es doch möglich, die Milch- oder Trübzahne hinsichtlich ihrer Färbung allen möglichen Wünschen anzupassen und sie in die Nachbarschaft des Gebisses genauestens einzufügen. Es wird tadelloser Sitz und größte Widerstandsfähigkeit gewährleistet. Doch haben die „Emailzähne“ bislang noch keine große Verbreitung gefunden. Auf der anderen Seite ist nach einer Mitteilung von Dr. A. Berger aus einem Buzlauer zahnkeramischen Laboratorium nicht zu leugnen, daß man gegenwärtig zur Verankerung der Ersatzstücke im Munde, daß man bei der Herstellung der sogenannten Brücken, die den künstlichen Zahn im Gebiß festhalten und die benachbarten Zähne umklammern, noch immer Edelmetalle, vorzugsweise Gold, benötigt.

„Sie, die Horus und Set sieht“

Bemerkenswerte neue Ausgrabungen im Nillande. — Prominente haben sechs Finger an jeder Hand.

Von Edgar Cederström

Seit den Ausgrabungen in Ägypten, die mit der Freilegung des Grabes des Königs Tut-anch-Amun in der ganzen Welt das größte Aufsehen erregten, ist es um die weitere Forscherstätigkeit im Nillande recht still geworden. Erst in jüngster Zeit wurde es damit wieder anders, als nämlich bei Ausgrabungen nahe den Pyramiden von Gizeh das Grabmal der altägyptischen Königin Nefhetra, die etwa um 3650 vor Christus lebte, freigelegt und damit zugleich von den jahrtausendalten Geheimnissen der rätselhaften Sphinx der Schleier fortgezogen wurde.

Zunächst entdeckte man eine königliche Prachtstraße, die in einer Länge von etwa zweieinhalb Kilometer von der berühmten Kephrenpyramide nach dem nahe der Sphinx gelegenen Tempel führt. Sie besteht aus vier parallel zueinander laufenden Zeilen mit einer Gesamtbreite von 30 Meter. Weiterseits erstreckt sich je ein Abzugsgraben, der die Straße von der Nekropolis trennt. Zahlreiche Anzeichen deuten darauf hin, daß dieser Verkehrsweg gepflastert war und daß die beiden schon des längeren bekannten Schutthäufen, die sich westlich des erwähnten Tempels hinziehen, die Reste von Mauern aus behauenen Steinen sind, die einst die Prachtstraße einschloffen.

Wie lebt der japanische Arbeiter?

Ein fesselnder Besuch

In letzter Zeit ist die Aufmerksamkeit aller Industrieländer der Erde in hohem Maße auf die immer gefährlicher werdende Konkurrenz der geradezu unwahrscheinlich billigen japanischen Industrie gelenkt worden — auch in unseren deutschen Zeitungen und Fachblättern haben wir ja von den japanischen Fahrrädern für 6 Mark und den Glühbirnen für 5 Pf. gelesen. Die wichtigste Ursache für die niedrigen Preise Japans ist bekanntlich die Anpruchslosigkeit seiner Arbeiter; in diesem Zusammenhang wird der nachstehende Bericht unseres Mitarbeiters interessieren, der vor kurzem von einem längeren Studienaufenthalt in Japan zurückgekehrt ist. Die Schriftleitung.

Der japanische Arbeiter erhält zweifellos eine für unsere Begriffe äußerst niedrige Entlohnung, die sich in der Preisfaktulation der japanischen Industrie um so mehr bemerkbar macht, als auch Frauen und Kinder in großem Umfange und begrifflicher Weise zu noch billigeren Löhnen in der Industrie beschäftigt werden. Bedenkt man noch, daß der Wert des Yen von rund 2,10 RM. auf 71 Pf. gefallen, in Japan selbst dagegen in der Kaufkraft keineswegs in diesem Maße abgewertet ist, so hat man in großen Zügen die wesentlichste Erklärung für die Billigkeit japanischer Erzeugnisse. Völlig falsch aber ist die häufig geäußerte Annahme, daß der japanische Arbeiter und Angestellte zu einem menschenunwürdigen Ausleben verurteilt ist. Man muß immer berücksichtigen, daß der Japaner eine angeborene Bedürfnislosigkeit besitzt, der gegenüber das Leben des „kleinen Mannes“ in den Kulturländern der alten und neuen Welt geradezu ein Schlaraffenland darstellt.

Wohnungsmiete: 5 RM. monatlich!

Betrachten wir uns einmal das Leben eines japanischen Durchschnittsarbeiters und seiner Familie etwas näher. Seine Wohnung besteht in der üblichen Holzhausform japanischer Arbeiterhäuser; neben der Küche gibt es nur ein einziges Zimmer, das freilich sehr geräumig und hell ist. Diesen Raum in mütterlicher Ordnung und Sauberkeit zu halten fällt der japanischen Hausfrau um so leichter, als er sich durch gänzlichen Mangel an Mobiliar auszeichnet. Betten, Tische und Stühle sind unbekannte Begriffe, es handelt sich nicht etwa um erzwungene Sparmaßnahmen. Einige meist recht geschmackvolle Holzlatten dienen zur Aufnahme der wenigen Hausratsstücke; in eingebauten Wandchränken — unter denen man sich freilich nicht das Raffinement unserer heutigen Wohnkultur vorstellen darf — befinden sich weiche Schlafunterlagen, die des Nachts auf dem mit Strohmatten bedeckten Fußboden des Wohnraumes ausgebreitet werden. In der kleineren „Küche“ würden sich unsere Hausfrauen vergeblich nach einem eingebauten Herd umsehen. An seine Stelle tritt ein großes Becken mit Holzsohlenheizung. Ist im Hause eine Wasserleitung vorhanden, so dient sie fast immer mehreren Wohnungen gemeinsam. Dafür zahlt man aber für solch eine Arbeiterwohnung innerhalb der Stadt monatlich auch nur durchschnittlich 5-6 RM. Miete, außerhalb der Städte sogar noch etwas

weniger. Hinzu kommt noch ein monatlicher Betrag von etwa 1,50-2 RM. für elektrisches Licht. Heizung ist unbekannt, notfalls werden Becken mit Holzsohlen aufgestellt.

Wie lebt der japanische Arbeiter?

Erhebt sich der japanische Arbeiter frühmorgens von seinem für ihn „weichen Pfahl“, der uns freilich einige blaue Flecken bereiten würde, so trinkt er Tee — natürlich ohne Zucker und Milch — und frühstückt Reis mit Bohnen. Möge unsere Familie aus den Eltern, einem zehnjährigen Mädchen und einem zweijährigen Knaben bestehen, so belaufen sich die gesamten Frühstückskosten auf etwa 15 Pf. für die ganze Familie. Zum Mittagessen nimmt der Arbeiter kalten Reis mit in die Fabrik, worüber er heißen Tee gießt, den die Firma kostenlos liefert. Dazu kommt noch etwas Gemüse oder eine andere Zusperte im Wert von vielleicht 1-3 Pf. Ebenso frugal und doch sehr vitaminreich ist die häusliche Mittagsmahlzeit der Frau und des Mädchens, die sich nach dem Frühstück zunächst an die Borrichtung der Wohnung begeben. Daß diese Arbeit nicht lange dauern kann, liegt auf der Hand. Auch das Geschirz besteht nur aus einigen wenigen Schalen und Tassen, zumal Messer und Gabel meist durch die üblichen Holzstäbchen ersetzt sind. Darauf gehen die Frau und womöglich auch das Mädchen an ihre Seimarbeit, da in Japan das System der Hausindustrie sehr verbreitet ist. Die Frau erhält dafür monatlich etwa 11-14 RM., der Mann dagegen für seine Fabrikarbeit, je nach der Art der Industrie, 23-45 RM. Am schlechtesten sind die Textilarbeiter bezahlt, die kaum mehr als 23-24 RM. monatlich verdienen. Seht man noch die Arbeit des Kindes mit etwa 5 RM. ein, so beläuft sich mithin das Monatsseinkommen unserer Familie auf 40 bis 60 RM.

Kein Wunder, daß deshalb auch die Abendmahlzeit, die zugleich die Hauptmahlzeit darstellt, für die ganze Familie nicht mehr als etwa 25 bis höchstens 30 Pf. kosten darf. Sie ist durch Del möglichst fett gehalten, enthält jedoch nur in Ausnahmefällen oder bei „gut“ bezahlten Schwerarbeitern Fleisch. Sie besteht neben dem unvermeidlichen Tee als Getränk und etwa noch Reis mit wenigen süßen Kartoffeln, aus gebackenem Fisch oder ähnlichem. Der tägliche Nahrungsbedarf der vierköpfigen Familie beläuft sich also auf nicht mehr als etwa 70 Pf.

Erstaunliche Preise

Der Mann besitzt einen oder höchstens zwei natürlich fertiggelaufte Anzüge europäischen Charakters, die durchschnittlich 7-11 RM. pro Stück kosten. Die Arbeitskleidung wird vielfach vom Betrieb gestellt; sonst ist sie denkbar einfach. Auch die Knaben tragen fast ausschließlich billige Kleidung europäischen Zuschnittes, während die Frauen und Mädchen nach wie vor den Kimono bevorzugen, der durchschnittlich 4 RM. kostet, während man die dazugehörigen Sandalen schon von ungefähr 30 Pf. an erhält. Das Schuhwerk des Mannes besteht meist aus billigstem Leder- oder Segeltuchschuhen.

Neue Erfindungen und Entdeckungen

Der Norden und die Zwillinge. Ein amerikanische Forscher weist auf die merkwürdige Tatsache hin, daß in den nördlichen Ländern Zwillingingsgeburten viel häufiger sind als in südlichen. So entfällt eine Zwillingingsgeburt in Norwegen auf 37, in Schweden auf 66, in Deutschland auf 80, in Oesterreich auf 100, in Brasilien auf 130 und auf Ceylon auf 200 Geburten. Es scheint, als ob der klimatische Einfluß, der lange Winter und kurze Sommer im Norden und umgekehrt im Süden, biologische Veränderungen herbeiführt.

Die sonstigen Bedürfnisse des kleinen Mannes in Japan sind nicht eben sehr erheblicher; sie bestehen vor allem in Zigaretten, Schnaps und Kinobesuch. Man kann hierfür monatlich etwa 5 RM. einsehen, wozu noch die Ausgaben des äußerst reinlichen Japaners für den höchstgelegenen mehrmaligen Besuch des Badehauses kommen, das auch von den Frauen und Kindern mit Vorliebe besucht wird.

Der japanische Arbeiter scheint zufrieden

Die stark schwankende Länge der Arbeitszeit ist für unsere Begriffe viel zu groß; sie beträgt selten unter 10, häufig aber auch 12 Stunden. Jedoch sind hier bereits Reformbestrebungen im Gange, die sie fest begrenzen und beispielsweise die Nacharbeit von Frauen fast gänzlich unterbinden wollen. Sieht man hiernach ab, so lebt der japanische Arbeiter für seine Begriffe und Wünsche zumindest ebenso gut wie sein europäischer Kollege, ist in den meisten Fällen aber sogar glücklicher und zufriedener, weil er neben einem ausgesprochenen Sinn für seine Familie die Gabe hat, sich selbst über die kleinsten Dinge des Lebens freuen zu können. Hinzu kommt, daß der japanische Arbeitgeber seine Leute nach unseren Begriffen wohl bis auf das äußerste ausnützt, andererseits aber auch bestrebt ist — wenigstens in größeren Unternehmungen — die Arbeitsbedingungen möglichst angenehm zu gestalten, den Einkauf der Lebensmittel noch mehr zu verbilligen, Bäder und Sporteinrichtungen zur Verfügung zu stellen usw. Auch das Arbeitseinkommen erhöht sich durch den sehr weit verbreiteten Brauch, jährlich Neujahrsgratifikationen auszusprechen, die je nach der Art, Größe und wirtschaftlichen Lage des Betriebes zwischen 1-4, ja sogar 5 Monatslöhnen schwanken und mit denen der japanische Arbeiter begreiflicherweise stark rechnet. Es ist sogar die für uns gewis erstaunliche Tatsache festzustellen, daß man im übrigen Fernen Osten den japanischen Lebensstandard vielfach sogar als zu hoch bezeichnet! Wir leben also, daß es dem japanischen Arbeiter keineswegs so schlecht geht, wie man aus den bloßen Ziffern seines Einkommens schließen könnte; andererseits machen es diese ganz einzigartigen Bedingungen der japanischen Industrie naturgemäß leicht, die Preise der europäischen und amerikanischen Konkurrenz — die mit sehr viel höheren Löhnen zu rechnen hat — zu schlagen. Allerdings gilt das in der Hauptsache nur für billige Massenzeugnisse, während, vorläufig wenigstens, die hochwertigsten Qualitätserzeugnisse von der japanischen Konkurrenz nicht ernsthaft bedroht werden.

Dr. Hans Georg Lindner.

Weiter wurden die Trümmer von zwei gleichfalls parallelen Ziegelmauern entdeckt, die offensichtlich den Zweck verfolgten, die Sphinx gegen Freiland zu schützen. Aus der Tatsache, daß einzelne Steine noch die Inschriften des Königs Thotmes IV. tragen, ergibt sich das Alter dieser Bauten. Ein zwischen den Vorderfüßen der Sphinx stehender Stein mit Inschrift meldet, daß Thotmes, einem ihm vom Gotte Harmafins im Traum gegebenen Befehl gehorchend, die Sphinx, die als Ebenbild des genannten Gottes galt, von den Sandmassen, unter denen sie begraben zu werden drohte, gereinigt habe.

Beim Fortschaffen der Tausende von Tonnen Sand, die dies Gebiet bedeckten, kam eine die Sphinx betreffende interessante Tatsache ans Licht. Es zeigte sich nämlich, daß der nördliche der vorhin erwähnten Abzugsgräben in eine Vertiefung ausläuft, in der die Sphinx steht. Diese Gräben sollten nun, wie erwähnt, die Nekropolis von der königlichen Prachtstraße trennen, daneben aber auch dem Wasserabfluß dienen. Darans ergibt sich, daß die Sphinx nicht zu der Zeit, wo die Gräben angelegt wurden, an Ort und Stelle ausgehauen sein kann. Mit anderen Worten, es gewinnt durchaus den Anschein, daß die Sphinx nicht vor der Regierungszeit Kephrens entstand, also etwa um 3650 vor Christus. Die Prachtstraße mit den Abzugsgräben wird zu gleicher Zeit wie die Pyramiden des genannten Königs angelegt sein.

Das Grab der Königin Nefhetra trägt die Inschrift: „Sie, die Horus und Set sieht“, mit anderen Worten: „die freien Zutritt zum König hat“. Einige weitere Titel lauteten „Tochter des Königs“ und „die große geliebte

Frau des Königs“, woraus sich ergibt, daß Nefhetra eine Tochter Kephrens war und höchstwahrscheinlich eine der Frauen ihres Bruders Mykerinos. Eben zwischen Bruder und Schwester waren im alten Nillande, vor allem in der königlichen Familie, nichts Ungewöhnliches.

In das Grab der Königin sind Räuber eingedrungen, die, da sie nicht die Geheimtür fanden, sich von der Seite Zutritt zu verschaffen mußten. So gut wie alle im Grab befindlichen Schätze wurden von ihnen geraubt. Beim Betreten der Grabkammer fanden sich nur noch der aus Kalkstein verfertigte Sarkophag und der Schädel sowie ein Teil des Sektlets der Königin, ferner der Schädel eines Stiers und einige Madaftervasen.

Weitere Ausgrabungen legten eine Anzahl Grabstätten von Höflingen aus der Zeit der IV. Dynastie frei, darunter solche des Kriegsministers, des Oberbefehlshabers des Heeres und des Marineministers unter König Kephren. Interessant ist auch die Freilegung eines Familiengrabgewölbes, das von der Zeit König Efrims bis zur Regierung Erneferfaras gebraucht worden ist, des dritten Königs aus der V. Dynastie, 3568 Jahre vor Christus. Kämneheret, der geistliche Ratgeber der Königin Nefhetra, wurde hier beigelegt.

In dem Gewölbe ist die Königin abgebildet, an einer Lotusblume reichend; ihr gegenüber steht Kämneheret, der ihr Weihrauch anbietet. Die geheime Tür zu seinem Grab ist in gewisser Weise einzigartig, und zwar insofern, als auf ihr nicht die üblichen Gebete an die Königin und die Götter vorkommen, sondern nur ein Verzeichnis der Opfergaben Bringenden.

Neben diesem Gewölbe liegt das Grab des Nefheret, eines Blutsverwandten Kämneherets. Er diente unter Kephren und Mykerinos als Richter und Bezirksgouverneur und trug den Titel „Er, der beim Throne des Königs steht“.

Bisher unbekannte Eigenarten weist ein ferner freigelegtes Grab auf, und zwar das des Hofgelehrten Kakeret. Eine Anzahl Stufen führt zu dem Eingang hinab. Er liegt hier nach Westen, während die Eingänge sonst stets nach Osten blicken. Ferner befindet sich im Dach eine Art Nische, durch die bei Tagesanbruch die Sonne auf die Geheimtür fiel, wodurch zugleich die Grabkammer erhellt wurde. Die alten Ägypter hielten nichts von dunklen und düsternen Grabgewölben.

Aus den Inschriften geht hervor, daß Kakeret Pfister der Königin Nefhetra war. Die übrigen Namen können nicht gedeutet werden. In diesem Grabgewölbe sind drei lebensgroße Standbilder aus dem Feld gehauen. Außerdem wurde ein in ausgezeichnetem Zustand befindliches Steinchnittbild aus schwarzem Granit gefunden, das den Eigentümer des Grabes darstellt.

Von hervorragender Schönheit ist schließlich eine prächtige Schnitzerei aus weißem Sandstein. Es stellt Askiank dar. Er sitzt mit gekreuzten Knien, die eine ansgebreitete Rolle halten. Er erinnert stark an ein ähnliches Bild im Louvre. Die anatomischen Einzelheiten sind überall genau, bis auf die Fingerringel und die Fußhaltung. Merkwürdig scheint indessen, daß die Figur an jeder Hand sechs Finger besitzt, ein Kennzeichen dafür, daß Askiank eine bedeutende Persönlichkeit gewesen sein muß.

Das tägliche Unterhaltungsblatt des "RS"



Roman von Lisa Barthel-Winkler

Zwei Mädchen ziehen ins Abenteuer

Karl Köhler & Co., Literarischer Verlag, Berlin-Zehlendorf.

(7. Fortsetzung).

„Du hast mir deine Gäste gebracht, und ich werde dir sagen, was ich denke!“ begann dann die Rani in ihrer gebrochenen englischen, aber klar verständlichen Weise. „Hier werde ich es sagen, und deine Gäste werden dabei sein und hören, was ich sage.“

Der schadenfrohe Blick der Alten und ihre völlig unindische Taktlosigkeit beirrten jetzt auch die auf alles gefasste Maharani. Aber sie zwang sich zum Schweigen, und ihr Blick hat Lux und Marianne um Verzeihung.

„Du bist die Maharani von Sawronpal“, begann die Maharani weit ausholend. „Deine Ahnen waren freie und stolze Herrscher. Niemand hatte ihnen etwas zu sagen, bis der Faringi kam, der Engländer, und seine habgierige Pranke auf unser Herz legte und es zerriss!“

„Großmutter!“

„Schweig! Du hast dich gebeugt, aber ich beuge mich nicht, so lang ich lebe! Du bist die Maharani von Sawronpal, und ich sage dir wieder, was ich dir schon immer sagte: es ist Zeit, daß du einen Gatten suchst, denn ich warte auf ein neues und starkes Reis am alten Stamm. Schweig, sag ich! Es ist gleichgültig, wen du wählst, um deinen Thron zu teilen — nur aus reinem indischen Blut muß er sein. Und darum sage ich dir: du tust unrecht, an deinen Hof diese Fremden mit den blauen Gesichtern zu ziehen. Wenn du aber durchaus so verblendet sein willst, so tust du gut, jedenfalls keine Engländer zu wählen. Diese Mädchen haben kein englisches Blut, sagst du. So will ich dir erlauben, für einige Zeit dich mit ihnen zu zerstreuen. Aber gib acht! Diese da ist sanft! Trotzdem wird sie dir Schaden — ich sehe es. Aber die eine da —“

Noch einmal zuckte alles in Lux unter dem durchdringenden Blick der alten Rani auf, aber auch diesmal behielt sie sich in der Gewalt.

„Diese da“, vollendete die Rani, „hat keinen Trost! Siva wird sie vernichten, wenn sie sich nicht beugt.“

Ihre Augen funkelten dabei grünlich wie die einer wilden Kage; es schien ihr ein teuflisches Vergnügen zu bereiten, zu sehen, welche Mühe es Lux machte, Haltung zu bewahren.

Schirawana verneigte sich mit bewunderungswürdiger Ruhe vor der Alten.

„Du hast nun meine Gäste gesehen, Rani Tayida“, sagte sie mit ihrer lösenenden Altstimme. „Du siehst meine Freundinnen und oder meine Feindinnen, weißt Brahma allein. Mein Herz ist ihnen zugetan. Erlaubst du, daß wir dich verlassen?“

Noch einmal bohrte sich der durchdringende Blick der Rani in die Augen der beiden Fremden. Dann gab sie ein Zeichen des Einverständnisses, und als habe sie den Wunsch, nichts von den Fremden mehr zu bemerken, verfüllte sie den Kopf mit dem grauen Schleier und schloß die Augen.

Kaum war der Vorhang hinter den Gärten angefallen, so änderte sich das ganze Wesen der Rani. Sie klatschte in die Hände, und lautlos trat ein häßliches, zwerghaftes Weib ein, bei dessen Anblick in Sawronpal selbst Startnöcke erkannten. Denn Tura, die Zwergin, gehörte zu der einstigen Schutzgarde der ehemaligen Herrscherin von Sawronpal und verließ bei ihr noch heute den Dienst eines Spürhundes. Und es gab kaum ein Wesen innerhalb des Palastes oder in der Stadt, das mehr wußte, als dieses gebrechliche, böshafte Geschöpf, das sich gleich seiner Herrin nicht genug tun konnte, andere zu erschrecken und zu quälen.

„Du hast sie gesehen?“

„Ja, o Rani.“

„Es ist gut. Du weißt, was du zu tun hast. Je eher diese Fremden das Land verlassen, desto besser ist es. Sage den Leuten von Sawronpal, diese Faringiweiber seien schuld, daß die Maharani von einem Gatten nichts wissen will.“

Das Händewirken und Klackern der böshafte Zwergin genötigten ihr als Antwort. Sie vollendete deshalb ihre Rede nicht, aber ihre Oberlippe zog sich hoch, und in lautlosem Lachen griff sie nach der Hüfte, der Wasserpfote, und schob das Mundstück aus Rosenholz zwischen die dünnen Lippen.

Reich strömte eine Melodie auf. Parte Tonastaben warfen sich dazwischen. Hölzerne Schläge. Dampfe Trommeln. Und wieder die schluchzende Melodie. Dann versank alles in hinsterbendes Saitengekläcker.

Lux schlug die Augen auf. Sie sahen zwei zierliche Teppiche, Palmen und berauschend duft-

tenden Rosen. Die Tonkünstler, hinter einem purpurnen Vorhang verborgen, erschienen einzeln, schlugen die Unterarme vor der Brust übereinander, verneigten sich tief und zogen sich wieder zurück.

Aus der Gruppe der dunkelhäutigen Gäste der Maharani stieg schnelles und lebhaftes Sprechen auf. Köpfe bewegten sich; bräunliche, schlanke Arme hoben und senkten sich in ausdrucksvollen Gebärden. Blanke Ringe blitzten. Juwelen funkelten. Silberdurchwirte, rote, grüne und gelbe Schleier bausheten sich um schwarzes, straffes Haar. Dener reichsten Getränke, Naisch- und Raucherwerk. Da und dort kränkelten sich über den Häuptern der indischen Schönen bläuliche Böttchen. Und wieder begann das Widelpiel um die beiden hellhäutigen Fremden, die Maharani Schirawana den Gästen des Palastes — eblen Frauen und Mädchen des Reiches — als ihre Freundinnen aus Germanitan vorgestellt hatte.

Unter diesen halb zwischen den geknickten Wimpern aufblühenden, langen, tastenden Blicken lief ein Schauer über Luxens und Mariannes Haut wie bei dem Besuch in dem grauen Haus bei der Rani Tayida vor zwei Wochen.

Sie hatte keinen Grund, diese hübschen und lebenswürdigen Frauen als Feindinnen zu empfinden — und dennoch schien es ihnen, als legten sich diese Feindinnen irgendwie gegen sie zur Wehr. Ja, sie lehnten sie ab. Sie öffneten ihnen nicht ihre Seelen. Ihr Lächeln

lag nur auf den Lippen, es blähte nicht in den feinen Augen. Nicht ein Wort, das fränkend oder gar verlegend gewesen wäre — aber eine unsichtbare Schranke trennte die beiden blaueidigen Rassen, auf denen nach orientalischer Art Lux und Marianne saßen, von den Rassen der übrigen. Einjam und vielleicht ein bißchen traurig lag zwischen ihnen Schirawana und plauderte bald indisch, bald persisch, bald deutsch.

Sehr gewissenhaft erhob sich, als eine silberne Uhr von altindischer Art zu schlagen begann, die Melodie der Besucherinnen zum Abschied, und die übrigen neun folgten ihr.

Alle verneigten sich — zuerst vor der Maharani, dann vor Lux, dann vor Marianne — ohne daß ein Händedruck gewechselt worden wäre, und verließen den Raum. Ihr Gehen war ein rhythmisches Gleiten, ein Schweben fast. Keine, die störend gewirkt hätte.

Nun fiel der Vorhang hinter der letzten zu. Die beiden Europäerinnen waren mit Schirawana allein. Ein Lächeln quälte sich um Schirawanas Mund.

„Ich möchte sehr gern wissen, wie meine beiden Freundinnen über die Frauen und Mädchen meines Landes denken“, fragte die Maharani in ihrem tiefstimmigen Deutsch, das oft durch das Ringen um einen bessern Ausdruck und durch das Suchen nach einem fehlenden Wort eine hilfelohe Note erhielt, die ihrem sonstigen feinen Wesen völlig fehlte.

Lux hob den Kopf zu rascher Antwort, da trat Awamah zwischen die Vordangsalen.

„Der Erste Minister“, sagte sie mit einer Verneigung.

Schirawana schlug unmutig und mit einer beschwörenden Gebärde die Hände zusammen.

„So sagt doch: Ist es möglich, in diesen Tagen Ruhe zu finden? Wann wird endlich die Stunde kommen, da unsere Herzen sich öffnen können? Ich gehe, aber am Abend sehe ich euch!“

Arm in Arm schritten Marianne und Lux in den Garten.

„Sie hat recht!“ sagte Lux lebhaft aus ihren Gedanken heraus. „Es ist geradezu, als wolle

man sie verhindern, sich uns noch mehr zu nähern. Kaum sind wir irgendwo allein, so kommt jemand dazu — der Minister — eine Botin der alten Tayida — diese häßliche Zwergin — Geschäfte aller Art — der Resident oder Jürgen...“

Marianne grübelte.

„Sollte eine Frau wie sie nicht durch einen einfachen Befehl eine ruhige Stunde erlangen können? Wenn sie mit uns allein sprechen will...“

„Kein Zweifel, daß sie will! Aber ebenso ohne Zweifel ist es, daß hier nicht einfach die Rede davon sein kann, irgendein Gespräch mit uns zu beginnen. Ich habe die Maharani jetzt seit vierzehn Tagen beobachtet und ertrage sie immer wieder dabei, daß sie mich heimlich mustert. Nein, nein... hier geht irgend etwas vor, das...“

Lux verfluchte, und obwohl Marianne sie fragend ansah, versank sie völlig in ihre Gedanken.

Nun hatte sie etwas ausgesprochen, was bisher nur in ihrer Empfindung gewesen war. Ja, ein rätselhafter und völlig unbegreiflicher Widerstand gegen sie beide als Gäste der Maharani, ein Widerstand, von dem man nicht wußte, wo er ausging, hinderte sie, sich der Maharani und auch — Jürgen zu nähern. Sobald sie mit ihrem Bruder sprach, kam stets jemand dazu, der einzige Tag, an dem sie den Palast verlassen hatte, war noch bester als die andern: die Fahrt in die Stadt, der Besuch im Klubhaus, die Vorstellung vom Residenten bis zum Verwalter, die Kaffeebesuche bei ihren Damen... halb tot waren sie abends gewesen... und mit Jürgen — kein Wort!

Nichts widerstrebte Lux Hartenhaus Natur so sehr wie Zwang — der Palast, ein Wunder an Schönheit, er bedrückte sie schon —, sie spähte hinaus nach der breiten Landstraße, die durch die Dschungel zum Kraftwerk führte...! Galt war sie bei der Maharani... aber das Nichtstun zermürbte sie... Wieviel lieber hätte sie wirklich mit ihr... gearbeitet!

Warum nur, warum hatte Schirawana ihr hierin so dringend von Jürgen erbeten? Und warum sprach Schirawana sich nicht aus? Wer trennte sie?

War's nicht so... auch jetzt, im harmlosen Einschlendern, als lauzere überall etwas Verstecktes?... Warum schließlich diese böshafte Zwergin Tura herum? Warum der Daß der Rani Tayida...?

Solche Träume gab's: jeder Busch eine Maske... jedes Bindummen ein Warnungsruf... jede Rose eine Gefahr...

Arm in Arm näherten sie sich einer Marmorbank.

„Ich freue mich auf den Tag, an dem ich mich mit Jürgen aussprechen kann“, sagte Lux ernst. „Jugend etwas geht hier vor... irgend etwas... Unheimliches... Hier hören die Wände und die Bäume und die Dinge... Marianne“, lachte sie leise, „schlag doch mal hier auf den Busch... wer weiß, welches Geheimnis dahinter sitzt...“

(Fortsetzung folgt)

Heini wird konfirmiert / Von Thomas Kamppen

Ja, Heini, nun ist es soweit. Jetzt hast du zum letzten Male die Schulär hinter dir zugemacht. Du bleibst einen Augenblick stehen und siehst den anderen nach, die davonziehen, froh, daß die Sorgen der Schule sie nicht mehr hören können. Aus den Klassenzimmern kammst du noch leises Reden hören. Das sind die, die erst im nächsten Jahre entlassen werden, die noch dableiben müssen, die nicht einmal heute früher herauskommen. Du gönntst es ihnen. In den Jahren vorher hast du dich auch ärgert müssen, wenn die Großen solche Wellen angaben und stolz auf die Kleinen — auch auf dich — herabließen.

Und nun bist du selbst soweit. Aber dir ist garnicht nach Angabe zu Mute. Wie kommt das, Heini? Vor wenigen Minuten hast du dich von allen Lehrern verabschiedet, von den guten und von denen, die dich nie leiden konnten, wie du meinst. Du hast dich gefreut und gedacht: „Du hast mir jetzt nichts mehr zu sagen!“ Und an dem, der dir im Abgangsgewand in Naturlehre eine 1 gegeben hat, wo du beim vorigen Mal doch eine 1 hattest, bist du sogar vorbeigegangen, ohne ihm die Hand zu geben. Zu seinen Jungens hast du gesagt: „Na, mit dem könnt ihr ja noch schön etwas erleben!“, so, daß er es hören mußte. (Er hat es gehört, Heini, aber er hat leise gelächelt und nichts gesagt. Nimm's ihm nicht übel, Heini, Lehrer irren sich auch manchmal; er war noch nicht lange an eurer Schule und kannte dich noch nicht recht.)

Aber als du zuletzt vor deinem Klassenlehrer standest und er dir die Hand drückte, da wurde dir doch etwas seltsam. Ein großer Junge weint nicht. Und das hast du auch nicht getan. Aber wenn ihr in dem Augenblick allein gewesen wäret, hätte doch wohl nicht viel daran geknickt. Das ist keine Schande, Heini. Sieh mal, ihr wart Jahre zusammen, und nun ist mit einem Male alles vorbei. Bei so einer Trennung spürt man erst, daß das gemeinsame Leben die Menschen aneinandergeschweißt hat, und man fühlt Schmerz darüber, daß man sich losreißen muß. Ich hätte hier viel lieber von gemeinsamer Arbeit gesprochen. Aber daß das, was ihr in der Schule gemacht habt, wirkliche, richtige Arbeit gemeint ist, glaubst du mir ja doch nicht. Das wirst du erst später wissen! Gewiß, du hast oft auf deinen Lehrer geschimpft. Und ich meine, auch mit Recht, wenn ich die Schule von deinem Leben aus betrachte. Du konntest es nicht immer einsehen, weshalb ihr beim ersten Schneefall nicht mit der ganzen Klasse zum Rodeln gegangen seid, weshalb ihr im heißen Sommer einen langweiligen Ausflug schreiben mußtet und weshalb du gleich eingeschrieben wurdet, weil du einmal über dem Fußballspiel die Schularbeiten vergessen hattest. Bei der allerersten Probearbeit noch — vor acht Tagen — bist du zum Zahnarzt gegangen, weil du überhaupt nicht einsehen konntest, daß die noch nötig war und weil du nicht mehr die geringste Lust dazu hattest. Ja, Heini, ich kann dir das alles nicht verdenken. Aber was meinst du wohl, was aus dir geworden wäre, wenn

dein Lehrer allen deinen Wünschen nachgegeben hätte?

Du wirst in diesen Tagen oft zu hören bekommen, daß du doch etwas Tüchtiges werden sollst. Ich kann mir denken, daß du das auch wirklich willst, ob du nun zur See fährst, oder Stift wirst oder Lehrling bei einem Handwerker. Wenn du noch keine Lehrstelle gefunden hast, willst du doch überall, wohin dich das Leben bringt, etwas leisten. Glaube nicht, daß man das nur als Kapitän, Generaldirektor oder Meister kann, das sind viele von uns auch nicht geworden. Selbst die geringste Aufgabe kann leicht gelöst werden. Wenn du sie aber so gut löst, daß an ihr nichts zu verbessern bleibt, hast du eine wirkliche Leistung vollbracht; und das kannst du überall. Was aber zu einer solchen Leistung gehört, hat die Schule versucht, dir beizubringen. Das mußte sie, das war die Aufgabe, die dein Lehrer hatte: deshalb hatte er recht, wenn er dich zum Arbeiten zwang. Er wußte, daß du das alles einmal gebrauchen wirst, das Wissen und auch die Ueberwindung, die darin liegt, daß man sich fügen muß. Du wirst dich noch oft fügen müssen.

Jetzt hast du der Schule den Rücken gekehrt. Langsam steigt dir die Stufe herab. Die Straße vor dir ist leer — die anderen sind schon lange fort — und liegt im schwachen Glanz der ersten Frühlingssonne. Sie scheint dir neu und ungewohnt. Du kennst sie nicht: am Vormittag und ohne spielende Kinder. Bögern geht du weiter. Aber du gehst und dein Schritt wird langsam fester. Vor dir liegt ein ganzes Leben, neu und unbekannt. Hab keine Angst, du wirst auch darin sicher werden.

Seltames Schicksal eines Odbachlosen

Vor etwa einem halben Jahrhundert wanderte ein armenischer Kaufmann namens Gulestan nach den Vereinigten Staaten aus. Diesem Gulestan nun stieß eines Tages plötzlich während eines Spazierganges das Mißgeschick zu, mit einem Schläge sein Gedächtnis zu verlieren. Es war ihm unmöglich, den Weg nach seinem Hause zurückzufinden, er hatte auch seinen Namen vergessen, und so trieb er sich ziellos in den Straßen der amerikanischen Großstadt umher. Schließlich fand er Aufnahme in einem Odbachlosenast. Dessen Leitung bemühte sich vergeblich, die Persönlichkeit des Unbekannten festzustellen. Kürzlich hat Gulestan nun auf seltsame Weise das verlorene Gedächtnis wieder erhalten. Er hörte, wie in einem, dem Odbachlosenheim gegenüberliegenden Hause ein Klavierstück gespielt wurde. Die Melodie wirkte auf ihn wie ein Blitz; hatte er sie doch in früheren Tagen oft gehört, denn die Komponistin war niemand anders als seine inzwischen verstorbene Frau gewesen. Gulestan erkannte nicht nur die gehörte Melodie in ihrer wahren Bedeutung wieder, sondern hatte damit auch das Gedächtnis vollkommen zurückgewonnen.



Eden tritt seine Rundreise an. Der englische Nord-Siegelschwärmer Anthony Eden (links) mit seinem Privatsekretär auf dem Londoner Kingsplatz Crondon vor seinem Abreise nach Paris.



Aus Stadt und Land



Der badische Komponist Karl Kromer 70 Jahre alt

In Stuttgart vollendete am Samstag der von Walsberg gebürtige badische Komponist Karl Kromer, der seit Jahrzehnten in Stuttgart lebt, sein 70. Lebensjahr. Kromer ist berühmt geworden durch sein Lied „Nach der Heimat möcht ich wieder“. An Pfingsten wird der 70jährige Meister seiner Heimat einen Besuch abstaten. Mit dem Besuch wird ein Heimatfest verbunden werden.

Wo wollte der Freiballon hin?

Aus Forzheim wird berichtet, daß Sonntagmittag gegen 3.30 Uhr aus Westen ein Freiballon antrieb, der im hinteren Wartberggelände — im Gewann Benzach — auf etwa Zimmerhöhe herunterging. Der Ballon wollte anscheinend landen; er hatte ein Schlepptau ausgedehnt und gab Ballast ab. In dem Ballon, der eine schwarz-weiß-rote und eine Patentkrenzflagge geblüht hatte, befanden sich drei Insassen.

Ein Beobachter erzählt, daß einer der Insassen abgesprungen und nach der Kieselbronner Straße zu gelaufen sei. Eine Bestätigung dieser Nachricht war nicht zu erhalten. Der Ballon ging nun rasch wieder in die Höhe und trieb sehr schnell ab.

Troh „Defektivschule“ und „Signal“ — ins Gefängnis!

Nach vierstägiger, zum Teil unter Anschluß der Defensivität geführter Verhandlung verurteilte die Strafkammer in Ravensburg den 40 Jahre alten, aus Weingarten stammenden Adolf Heuß wegen fortgesetzten Betrugs zu 1 Jahr 8 Monaten Gefängnis unter Anrechnung von acht Monaten auf die Untersuchungshaft. Heuß ist eine sehr fragwürdige Persönlichkeit und hat ein bewegtes Leben hinter sich. Er ist zu 50 Prozent kriegsbeschädigt, war auch als Spion und auf zwei Seiten tätig und zuletzt beschäftigte er sich mit Gründungsaffären, die ihm nun zum Verhängnis wurden. So gründete er eine „Bauernbewegung“ und gab eine Zeitschrift „Signal“ heraus, ferner gründete er eine Defektivschule. Er hatte es aber nur auf das letzte Geld einiger leichtgläubiger Bauern oder junger Leute abgesehen und es fielen ihm auch etwa 8500 RM. in die Hände, die er für sich verwendete.

Von gerichtsarztlicher Seite wurde Heuß als geistig minderwertig bezeichnet, er wurde auch in Haft gehalten.

Freiwillig (bei Neßl). (Unverschämter Fischdiebstahl.) Einem hiesigen Fischer wurden dieser Tage seine Fischkästen samt den darin befindlichen, etwa 2 1/2 Zentner Fischen, von bisher unbekanntem Täter gestohlen.

Randau. (Gerüststeinbruch.) Beim Abbau eines Ankreischererhüls brach plötzlich der restliche Teil in sich zusammen. Fünf darauf beschäftigte Personen stürzten in die Tiefe. Der Unternehmer, Gipsermeister Peter Felix aus Randau, sein Bruder, Jean Felix aus Kraheim und der aus Niederhochstadt stammende 18jährige Lehrling Baum wurden schwer verletzt.

Mittelbadische Streiflichter

Veranstaltungen / Aus den Gemeinden / Von der Kreisbauernschaft Raffatt

In Achern veranstaltete das chromatische Akkordeonorchester Karlsruhe unter Leitung von Hans Scheer ein prächtig gelungenes Benefizkonzert im Musiksaal. Das Publikum folgte dem blendend spielenden Orchester mit Begeisterung und tat seinen Dank in wahren Stürmen des Beifalls kund. Das Programm brachte klassische und leichtere Tonwerke. Der Abend bedeutete einen vollen Erfolg für die Gäste.

Die Arbeiten an der Sasbacher Siedlung schreiten rüstig fort; soeben wurde das fünfte Doppelwohnhaus erstellt und das sechste wird im Laufe dieser Woche im Rohbau fertig werden.

Die Gemeinde Großweier hat sich, dem Wunsch der Regierung folgend, entschlossen, den unwirtschaftlich gewordenen Wald zum Teil auszuweisen und zu Acker- und Wiesengelände umzuwandeln. Um darüber abzustimmen, fanden sich die hiesigen Bürger zu einer Bürgerversammlung im Schulsaal ein. Mit aufklärenden Worten schilderte Bürgermeister Diegel den Bürgern den gemeinde- sowie staatspolitischen Wert des Unternehmens. Die Abstimmung über den Verzicht des Bürgergehölzes von dem zu rohenden Walde ergab einen mit einer Ausnahme einstimmigen Verzicht. Die zweite Abstimmung über zehnjährigen Verzicht des Bürgergehölzes aus dem übrigen Walde zugunsten der Gemeinde wurde mit 115 gegen 2 Stimmen abgelehnt.

In Weinsbüschelsheim war der Abendgottesdienst am vergangenen Donnerstag dem Gedächtnis Joh. Seb. Bachs gewidmet. Pfarrer Schwindt hatte sich selbst in den Dienst der Sache gestellt, so daß der Abend durch Bachs Schöpfungen auf Orgel mit Violine und Gesang eine festliche Note erhielt. Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand eine gehaltvolle Ansprache des Pfarrers Schwindt, die Einbrüche aus dem Leben des berühmten Komponisten vermittelte.

Während die Grippe im Land im Abklingen hält, hält sich der unliebsame Gast in Waldum

Anschauungsunterricht für Unbelehrbare

Das Badische Geheime Staatspolizeamt meldet:

Emil Neßl aus Mimmenshausen (Bezirk Heberlingen) wurde auf Anordnung des Badischen Geheimen Staatspolizeamtes in Schutzhaft genommen. Neßl, der früher Anhänger der Zentrumspartei war, kann sich auch heute noch nicht mit dem Verschwinden seiner Partei abfinden und übt immer wieder über den nationalsozialistischen Staat in aller Öffentlichkeit abfällige Kritik, trotz wiederholter Verwarnungen durch den Bürgermeister.

Aufreizungen und dreifidumme Redensarten waren seit einiger Zeit die Lieblingsbeschäftigung des Neßl. So wärmte er auch die alte Lüge auf, daß die Parteien durch Gewalttate verschwunden seien, aber bald wieder kämen. Sein sehntlicher Wunsch gipfelt darin, daß er

lieber die Not an der Regierung gesehen hätte. Neßl wurde bei der Staatsanwaltschaft zur Anzeige gebracht und hat mit exemplarischer Bestrafung zu rechnen.

Tittsee. (Trachtentreffen.) Bei der Jahreshauptversammlung des Heimatvereins See-Club wurde auch die Veranstaltung eines alemannischen Trachtentreffens in Tittsee besprochen. Dieses Trachtentreffen soll am 21. Juli im großen Stil stattfinden. Die Vorbereitungen sind bereits im Gange.

Wöffingen, A. Bretten. (Pfarrerwechsel.) Auf eigenen Wunsch wurde der hiesige Pfarrer M. Gettert durch den Evang. Oberkirchenrat nach der gleichfalls im Brettenen Bezirk liegenden Gemeinde Oberacker veretzt. Pfarrer Gettert steht im 46. Lebensjahr und war seit 1932 hier tätig.

Kraftwerk Rembs und die Rheinischerei

Noch keine Verständigung wegen Schadvergiftung — Aus der Tagung bad.-schweiz. Fischerei-Interessenten

In Birrsfeld (Schweiz, Baselland) fand auf Einladung des Schweizerisch-Badischen Fischereiausschusses für die Neudewirtschaftung des Oberrheins am Samstag eine Tagung statt, auf der Dr. Schweizer, der Vorsitzende des Ausschusses, über die umfangreiche im Jahre 1934 geleistete Arbeit referierte.

Einen wesentlichen Absperrungsriegel für das Weitergelangen der Fische stromaufwärts bildete das zuletzt errichtete Kraftwerk Rembs, dessen völlig ungenügende Fischauflösungsanlagen nunmehr wesentlich verbessert wurden. Die Fischtreppen haben in ihrer Stufenhöhe eine Herabsetzung von 40—50 Zentimeter auf 18—20 Zentimeter erfahren, um das Aufsteigen zu erleichtern, ferner ist auch ein Fischlauf vorhanden. Von Mai bis Dezember sind hier etwa 100 Fische in die oberen Gewässer des Rheins vorgedrungen. Die Aufstiegsverhältnisse werden ab Mitte März fortgeführt. Ein abschließendes Urteil ist heute noch nicht möglich. Ueber die schwere Schädigung ist noch keine Verständigung wegen Schadvergiftung mit den französischen Insassen erreicht.

Im Namen der badischen Regierung sprach auf der Tagung der bad. Fischereisachverständige Regierungsrat Dr. Koch (Karlsruhe), der von Oberfinanzrat Kroll sowie von Vertretern des Domänenamtes Siedingen und des bad. Fischereivereins vom Oberrhein begleitet war. Wie die Befragung Wadens im Ausschuss zeigte, sei dasselbe in gleichem Umfange an den Arbeiterbetriebe beteiligt. Es verfolge mit besonderer Anerkennung die Pionierarbeit, welche die Schweiz beim Kraftwerk Rembs für die Fischzucht leistet. Baden sei auch den Vorschriften über die Fangverbote weitgehend nachgekommen, um die schweizerische Fischerei nicht zu schädigen. Schon seit Jahren mache Waden ähnliche Untersuchungen an den Stauwerken des Neckars und der Kinzig.

Gerade letzterer Fluß werde gerne von den Lachsen zum Aufstieg benutzt. Im vergangenen Jahre seien von 199 in die Kinzig eingewechselten Lachsen 199 oberhalb des neugebauten

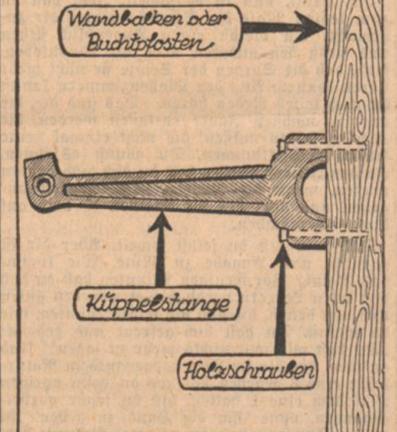
Stauwehres, das mit einem Fischpaß wie Rembs versehen sei, kontrolliert worden. Es sei also die Hälfte über den Fischpaß hinaufgekommen. In der Einlassfrage der Jungfische, Fischbrut usw. sei Baden gerne bereit im bisherigen Umfange die Arbeiten gemeinschaftlich mit der Schweiz fortzusetzen. Auch hoffe er, noch etwas mehr Mittel seitens der Industrie für die Befestigung des Oberrheins zu erhalten. (Unter Beifall.)

In den Ausschuss sollen noch je ein schweizerischer u. ein badischer Vertreter der Sportfischer aufgenommen werden. Im übrigen ist das Arbeitsprogramm für 1935 in der gleichen Weise wie das für 1934 vorgeesehen und angenommen.

Für Hof und Garten

Geschirrhalter aus alten Kuppelstangen

Für ihren ursprünglichen Zweck unbrauchbar gewordene oder aus anderen Gründen weggelegte Kuppelstangen, Treibmellenräger, Vagerstützen u. dgl., die nur noch Altmetallwert haben, können als Geschirrhalter im Pferde- stall noch recht gute Verwendung finden. Sie werden einfach an Wandbalken oder an Pfosten der Buchstabenstellungen angehängt oder auch mit Halben festgemacht. Wer auf sauberes



Aussehen Wert legt, wird große Holzschrauben mit Mutterkopf wählen, die mit Schraubenschlüssel oder Jange in die in das Holz vorgebohrten Löcher gedreht werden. In den Kuppelstangen und Treibmellenstützen sind ja die Schraubenlöcher bereits vorhanden. Es entstehen also lediglich Unkosten bei Beschaffung der Holzschrauben. Es könnten natürlich auch Eisenbolzen mit aufgedrehtem Schraubengewinde in das Mauermörtel eingegipst oder eingementert werden, das erfordert aber etwas mehr Geschicklichkeit. Müssen diese Schrauben-

Kleine Rundschau

H. Baden-Baden. (Frohmann-Konzert.) Der „Viederkranz Frohmann“ gab Sonntag im Gartenlaale des Kurhauses ein Konzert vor zahlreichem Publikum. Eröffnet wurde der Abend mit dem mächtigen Männerchor „Deutschland“ von Walter Rein, dem völkisch wertvolle Volkslieder von Franz Philipp und Joseph Haas und ein Chor von Schubert folgten. Maria Beck (Karlsruhe) war im Programm mit neun Liedern von Schubert, Schumann und Brahms vertreten, die sie sympathisch zu Gehör brachte. Gesteigert wurde der Genuß durch die Uraufführung von fünf alemannischen Volksliedern von Franz Philipp, in welchen die Wesensart der Heimat J. P. Gehels und die Schönheit des Wiesentals in Text und Melodie trefflich zum Ausdruck kommen. Zwei Männerchöre (Wiesentalschöre des Badischen Sängervereins in Karlsruhe) von Hans Lang und Hermann Grabner bildeten den Abschluß. Der „Frohmann“-Dirigent Otto Schäfer, der sich auch als Begleiter am Klavier vorzüglich bewährte, war dem Gesamtkonzert ein feinsinniger Leiter und durfte reiche Anerkennung entgegennehmen.

Offenburg. (Todesfall.) Nach schwerer Krankheit ist im Alter von 74 Jahren Frau Madalena Menzer, Witwe, geb. Stöhr, Wirtin zum „Badischen Hof“, gestorben. Die Verstorbene war eine stets freundliche und ährkerst aufmerksame Wirtin und verstand es, dem Gasthaus eine gute, solide Rundschau zu erhalten.

Gengenbach. (Die Hauptversammlung des Bezirksbauernvereins) fand am Sonntag statt. Beisitzer u. a. Landrat Dr. Sander, Kreisbauernführer Schäffl der Leiter der Landesbauernschaft Baden, Hauptabteilung II, Herr Schmitt. Der Jahresbericht wurde genehmigt. Es wurden verschiedene Referate gehalten.

Wildberg (Witba.). (Von Puffern gestöbt.) Auf dem Bahnhof ereignete sich ein schreckliches Unglück. Der 47 Jahre alte Jagdschaffner Andreas Schnauffer von Calw wollte beim Rangieren den abgekuppelten Zugteil wieder ankuppeln. Auf ungeklärte Weise kam er zwischen die Puffer. Ein Bein und ein Arm wurden ihm zerquetscht und der Leib aufgerissen. Nach kurzer Zeit trat der Tod ein.

holzen erst vom Schmieb oder Schloffer pafsend gemacht werden, dann stellen sie sich auch etwas teurer als fabrikmäßig hergestellte Holzschrauben. Welche Befestigungsart man wählt, hängt jedoch sehr von der Stalleinrichtung ab. Je nach Größe der vorhandenen Kuppelstangen, Treibmellenräger usw. können diese auch gut als Auflage für Wandbretter, Fußgehänge, Kleintierkäfige usw. dienen. Dabei können auch durch die Wellenlager Stangen geschoben werden, die man wiederum zum Aufhängen von Pferdebeden usw. benutzen kann.

Gurkenanzucht im Zimmer

Die Anzucht von Gurkenfrüchten kann auch im Zimmer, und zwar schon im März bis April geschehen. Mit Vorteil bedient man sich dabei sogenannter Anzuchtöpfe. Diese werden wie die gewöhnlichen Blumentöpfe mit nahrhafter, etwas sandiger Erde gefüllt, in die man 3—4 Kerne legt. Bis zur Entwicklung der beiden ersten Blätter sind die Töpfe recht warm zu stellen, dann kommen sie an ein helles Fenster. Nach allmählicher Abhärtung werden sie samt dem Topf Mitte Mai in ein warmes, gut gedüngtes Beet gesetzt. Da der Wurzelballen in feiner Erde dabei gestört wird, wachsen sie ohne weiteres weiter.

Ausfaat von Zwiebeln

Die Ausfaat der Zwiebeln bleibt oft ohne den gewünschten Erfolg. Da der Samen längere Zeit zum Keimen braucht, kann es vorkommen, daß der Boden längst durch harter Regen festgeschlagen und dazu noch verkrustet ist, bis der Keimling sich über die Erde erheben will. Dann fehlt es ihm an der Kraft dazu, und er muß erstickn. Darum soll man das Land mit dem Rechen nicht vollständig einreiben, sondern nur durchhaden. In diesen kleinscholligen Boden wird der Samen etwas dichter als sonst ausgestreut. Der Regen kann solches Land nicht so schnell verkrusten. Die meisten Samen bleiben in den Vertiefungen liegen und werden mit feiner Erde bedeckt. Da es ihnen auch nicht an Feuchtigkeit fehlt, so keimen sie bald. Das Wichtigste bei dieser Ausfaat ist, daß der Boden nicht verkrustet und der Keim am Durchbruch verhindert wird.

Durlach im März

Zu Gunsten des DVB. fand in Durlach in der Festhalle ein frohes Schauturnen statt, veranstaltet von der Turnerschaft 1846 Durlach. Die Veranstaltung nahm einen eindrucksvollen Verlauf.

In der Lutherkirche fand die zweite Musikalische Abendfeier statt. Zum Vortrag kamen u. a. Werke von Bach und Handel. Die Mitwirkenden, Hauptlehrer Birner (Orgel) und Gymnasialmusiklehrer Albert Baur (Violine), brachten in ihrem Spiel ihre ganze Meisterhaftigkeit zum Ausdruck. Versöhnert wurde der Abend durch die herrlichen Gesänge des Chores.

Am Reichsbauernwettkampf beteiligten sich über 200 Jugendliche. Vor Beginn der Wettkämpfe fanden in Gegenwart der Vertreter der Behörden, Schulen, des Handels und Gewerbes und der Industrie kurze Feiern statt. Bürgermeister Dr. Lingens sprach dabei über Sinn und Bedeutung des Reichsbauernwettkampfes.

Festlich vollzog sich die Entlassung der Abiturienten. Oberprimar Schütz behandelte in seiner Abiturientenrede das Thema „Johann Sebastian Bach und das humanistische Gymnasium“. Nach der Schlussansprache von Direktor Schnitzler wurden die Reifezeugnisse verteilt. Alle 20 Schüler haben die Reifeprüfung bestanden, 6 von ihnen erhielten Preise; ferner kamen zwei Alfred-Maul-Medallien zur Verteilung.

Bei Baumstückerarbeiten auf dem Augustenberg an der Scheide der Friedhof- und Größinger Straße hielt man auf zahlreiche Mauerzüge. Es handelt sich um Fundamente des im Jahre 1769 abgebrochenen Durlacher Gutleute-Haus (Siedhaus).

Der Militärverein hielt im „Blumensaal“ seine Generalversammlung ab. Aus dem Bericht geht hervor, daß sich der Verein in feiner Organisation gefestigt hat. Die Neuwahl brachte in der Vereinsleitung keine Veränderungen.

Aus der Landeshauptstadt

Flaggenverordnung

des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda

Es ist zu beobachten, daß an Privathäusern die nationalen Flaggen vielfach ohne jeden besonderen Anlaß gezeigt werden, daß sie an den Tagen, an denen eine allgemeine Beflaggung stattfindet, nachts nicht wieder eingezogen werden und oft sogar tage- und wochenlang hängen bleiben. Um dieser die Bedeutung der Flaggen und die Würde der nationalen Symbole beeinträchtigenden Unsitte zu steuern, wird darauf hingewiesen, daß Flaggen nur an den Tagen gezeigt werden dürfen, an denen aus besonderen Anlässen die Beflaggung von Privathäusern von behördlicher Seite angeordnet ist. Die Flaggen müssen an diesen Tagen möglichst frühzeitig gehisst werden und sind mit Sonnenuntergang wieder einzuziehen. Es wird nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß es nicht statthaft ist, die Farbenkreuzflagge und die schwarzweisse Flagge, die beide nebeneinander bestehen, in irgend einer Form zu vereinigen.

Aus Beruf und Familie

Dienstjubiläum. In diesen Tagen begingen Werkführer Paul Messerschmid und Schreiner Franz Schanfelder beim Stadt. Schlacht- u. Viehhof ihr 25jähriges Dienstjubiläum. Betriebsmeister Bauer ebenfalls wird am Ende des Monats nach nahezu 30jähriger Tätigkeit in den wohlverdienten Ruhestand versetzt. Aus diesen Anlässen wurde am Mittwoch, den 13. d. M., die gesamte Belegschaft des Schlacht- und Viehhofs zu einer feierlichen Feier zusammengerufen. Schlachthofdirektor Dr. Wagner dankte den Jubilaren für die treu und vorbildlich geleisteten Dienste und gab dem scheidenden Betriebsleiter Bauer die besten Wünsche mit in den Ruhestand. Als äußeres Zeichen der Kameradschaft und Dankbarkeit überreichte Direktor Dr. Wagner sodann den Jubilaren sowie dem scheidenden Beamten im Namen der Belegschaft die von ihr gestifteten Geschenke. Als Vertreter der Deutschen Arbeitsfront war Kreiswart Frey erschienen, der in einer kurzen Ansprache im Namen der Deutschen Arbeitsfront den drei Jubilaren gratulierte und dafür dankte, daß sie während ihrer langjährigen Dienstzeit ihre Pflicht voll und ganz erfüllt haben.

Todesfall. Kurz vor Vollendung seines 91. Lebensjahres verschied am Freitag Herr Friedrich Wilh. Leonhardt. Bis vor kurzem erfreute sich der alte Herr einer erkrankten Körperlichkeit und geistigen Mäßigkeit. Fast täglich konnte man ihn auf seinen Spaziergängen antreffen. In allen Vorlesungen des Tages nahm er regen Anteil. Viel und anschaulich mußte er zu plaudern von seinen vielen Reisen, die er noch meist mit der Postkutsche in die Lande unternahm. 1871 hatte er sich in Nagen als Vertreter der Bad. Anilin- und Sodafabrik niedergelassen und war seiner Tätigkeit lange Jahrzehnte treu geblieben.

Seit seinem 81. Lebensjahr wohnte er in Ettlingen bzw. Karlsruhe bei seinem Schwager, Oberstleutnant a. D. Verthold, Rindowstraße 2. Untere badische Landeshauptstadt war dem Verstorbenen lieb geworden, und besonders die vielen Grünanlagen hatten es ihm angetan. Am Montag erfolgte unter großer Anteilnahme im Krematorium seine Einäscherung.

Der Bund der Jugend

Zur Renaufführung von Ibsens Lustspiel im Staatstheater

Nach dem Mißerfolg von „Raifer und Galtier“ veröffentlichte Ibsen seine schon vorher geschriebene politische Satire „Der Bund der Jugend“, eines unserer feinsten Charakterlustspiele, ein Werk voll prachtvoll gezeichnet und gezeichneten Typen aus dem Kleinbürgerleben. Eine Komödie der Richtigkeitspolitik, Satire auf den Streber, der sich gleich dem Wetterhahn nach jeder gemühten Richtung dreht, wenn dieses Stichtreiben nur sein Fortkommen fördert.

Wie dieser völlig gesinnungslose, typische Glücksritter und Blinder Aristokrat mit den Aristokraten, Demokrat mit den Demokraten ist um, wie er sich in jede Lage sofort mit sicherer Präzisionsbeherrschung hineinfindet, wie er sich an dem Klang seiner eigenen Worte so berauscht, daß er selbst im Augenblick an ihre Echtheit glaubt, wie er jeden noch fürztlich als Lumpen Benannten im Handumdrehen zum Ehrenmann stempelt, wenn er sich Vorteile davon verspricht, wie er die Satzungen seines Vereins so weitberzig definiert, daß sie sich nach jeder benötigten Richtung hin ausdehnen lassen, wie er auch Liebesgefühle zu jeder feineren Formankommen benötigten Verwendung herbeizufordern weiß, das alles ist mit der fälschlichen Fronte dessen hingeworfen, der sich lächelnd durch die innere Belanglosigkeit des Parteiwesens durchgedacht hat, und der sich den Schalk im Nacken, belustigt an dem so gewichtig sich gebärdenden parteipolitischen Kräftebündel weidet.

Diese Satire auf den Parlamentarismus von gestern wird am kommenden Freitag am Badischen Staatstheater in Neuentzenerung (Helix Baumbach) aufgeführt.

Die Tätigkeit der sozialen Ehrengerichte

Die soziale Ehrengerichtbarkeit untersteht Ministerialrat im Reichsjustizministerium Dr. Köhler in einem Aufsatz einer eingehenden Würdigung. Er weist darauf hin, daß die Trennung der Arbeit nach dem Inkrafttreten des Arbeitsordnungsgesetzes mit Recht

noch einige Zeit mit Anträgen auf Einleitung von ehrengerichtlichen Verfahren zurückgehalten haben, da die Führer der Betriebe und ihre Gefolgschaft sich zunächst mit dem neuen Gedanken gut vertraut machen mußten. Erst vom Oktober d. J. an haben sie in stärkerem Maße Anträge erhoben. Bis Mitte Dezember v. J. waren insgesamt 61 Verfahren eingeleitet, von denen sich die meisten gegen Betriebsführer richteten, und zwar stand dabei die Zahl der Fälle an der Spitze, in

Aus dem Gerichtssaal:

Weitere Opfer der Gröbinger Prophetin

„Es war mir ein Vergnügen, Frau Bögle Geld zu geben.“

Im Betrugsprozeß Bögle und Genossen vor der Großen Strafkammer Karlsruhe wurde am 6. Verhandlungstag in der Beweisaufnahme fortgeführt.

Die Ehefrau eines Forstheimes Fürstenaufbauern hatte behilflich, hinter dem Rücken ihres Mannes Frau Bögle 2000 RM. gegeben. Als sich der Ehemann der Frau nach Gröbinger wandte, wegen der Rückzahlung, erhielt er eine ausgedehnte Forderung an Leute, die nichts hatten. Die Angeklagte Bögle gibt an, das Geld wäre zurückbezahlt worden, wenn sie nicht verkauft worden wäre.

Vorsitzender: Glauben Sie, wenn Frau Bögle nicht verkauft worden wäre, daß Sie ihr Geld zurückbekommen hätten?

Zeuge: Das glaube ich nicht. Die Verteidigerin führt an, die Zeugin habe kurz vor der Verhaftung der Bögle erklärt, daß sie sich freue, daß sie ihr die 2000 RM. gegeben habe.

Vorsitzender: So gibt's viele. Zeuge: Das ist nicht wahr. Sie hat das Geld hingegeben, um Frau Bögle zu helfen, aber nicht, um es zu verlieren.

Frau Bögle: Die Frau war froh, daß sie mir das Geld gab, sonst wäre es ihr dabei kaputt gegangen.

Frau Bögle kauft einen Horch-Wagen

Der weitere Betrugsfall bezieht sich auf den Ankauf eines Horch-Wagens durch Frau Bögle. Es wird der Angeklagten zur Last gelegt, sie habe am 26. April 1934 die Firma G. in Baden-Baden durch das Verprechen pünktlicher Zahlung veranlaßt, ihr ein gebrauchtes Horch-Pullmann-Kabriolet für 3000 RM. zu verkaufen, obwohl sie mußte, daß sie zur Einhaltung der Zahlungen nicht in der Lage war. Rund 2000 RM. in Wechseln gingen zu Protokoll, und der restliche Betrag steht heute noch aus. Obwohl sich die Firma G. das Eigentumsrecht an dem Wagen bis zur völligen Bezahlung vorbehalten, übereignete sie, wie ihr die Anklage weiter vorwirft, den Wagen an eine Frau in Stuttgart zur Tilgung einer Darlehensforderung in Höhe von 4500 RM. Unter der Heiterkeit der Zuschauerschaft, die sich wieder zahlreich eingefunden hat, erklärt der Ehemann Bögle zu dem Autogeschäft: Wir haben es ehrlich gemeint!

„Es war mir ein Vergnügen, Frau Bögle Geld zu geben.“

Anschließend kommt der Anlagepunkt 27 zur Sprache. Frau Bögle wird darin vorgeworfen, sie habe am 28. April 1934 die Ehefrau eines Zollsekretärs in Karlsruhe veranlaßt, ihr hinter dem Rücken ihres Mannes zwei Sparbücher auszuhändigen und ihr eine Vollmacht zur Abholung der Guthaben zu unterzeichnen. Hierbei soll Frau Bögle gewünscht haben, daß die Zeugin nicht ohne Zustimmung ihres Mannes über das Guthaben verfügen dürfte und keine Vollmacht habe und der Ehemann nicht mit einer derartigen Verfügung einverstanden war. Die Angeklagte gab 500, 450 und 300 RM. ab.

Die Zeugin ist heute noch eine überzeugte Anhängerin der Priesterin des Gröbinger „Hallelujaverins“. Durch die Verurteilungen der Frau Bögle sei sie von irdischen Dingen abgelenkt worden. Der Vorsitzende fordert die Zeugin auf, einmal einige Proben aus den Schwingungskunden vorzumachen, damit sich das Gericht ein Bild von dieser merkwürdigen Art Religionsübung machen kann und ist bereit, ihr, falls nötig, eine Mitschwingerin zur Verfügung zu stellen. Die Zeugin kann sich jedoch nicht entschließen, sich im Gerichtssaal in Schwingungen zu ergeben.

Vorsitzender: Das war sicherlich sehr befremdlich als Körper- und Verdauungsübung? Zeugin: Das ist geistig. Das verstehen wir nicht. Man muß schon eingelebt sein in das Ganze, um es zu verstehen.

Vorsitzender: Sie sind heute noch überzeugt von der „Heiligkeit“ der Frau Bögle, abgesehen von den Geldangelegenheiten. Wenn man Ihnen sagt, daß den Leuten die letzten Sparbücher abgenommen wurden und die Opfer jetzt im Elend sitzen — ist das mit dieser Lehre vereinbar?

Zeugin: Unser Herrgott kann auch da ein Wunder geschehen lassen. Ich bin Frau Bögle immer wieder dankbar, daß ich gesund geworden bin.

Vorsitzender: Wie ging die Gesundung vor sich? Durch geistige Beeinflussung?

Zeugin: Frau Bögle hat mir Sachen gesagt, die kein Parzer sagte.

Vorsitzender: Ich möchte den medizinischen Sachverständigen bitten, sich in seinem Gutachten über diese sog. Heilerfolge vom Standpunkt der modernen Psychiatrie zu äußern. Die Leute haben nun mal den Glauben. Wenn's gut getan hat, hat kein Mensch etwas dagegen.

den Betriebsführern böswillige Ehrenkränkung und böswillige Ausnutzung der Arbeitskraft ihrer Gefolgschaft vorgeworfen wurde. Die sozialen Ehrengerichte haben in den letzten Monaten des vergangenen Jahres ihre Verhandlungen aufgenommen. Die erste Sitzung des Reichsehrengerichtshofs hat bekanntlich im Januar d. J. stattgefunden. Die wenigen bisher vorliegenden Urteile lassen natürlich, so erklärt Dr. Köhler, eine Auswertung nach irgend einer Richtung hin noch nicht zu.

Gemeinschaftsabend des Jungvolks

Der Gemeinschaftsabend, den der Jungbann 1/109 am letzten Samstag im Studentenhaus veranstaltete, sollte die Verbundenheit der Jugend mit den Führern der Bewegung, mit den Lehrern und Eltern zum Ausdruck bringen, in dem gemeinsamen Wollen um den Staat Adolf Hitlers. Der erfreuliche Besuch bekräftigte das lebhafteste Echo dieses Gedankens. Ein Sprecherspiel „Die Fahne von Husawit“, kam durch die Jungen des Jungbanns zur Darstellung. Husawit ist irgendeine Stadt am Meer. Es nahen sich Feinde, die voll fühner Entschlossenheit die Stadt erobern und ihre Fahne, das leuchtende Symbol der Freiheit und Ehre, rauben wollen. Die Zustände in Husawit sind auch ganz dazu angetan, dem Feinde sein Vorhaben recht leicht zu machen: Uneinigkeit der Stände, Zwist und Volksverrat stehen in Blüte. Der Herzog sucht vergebens, sein Volk zu einen. Er wird verlastet. Da erhebt ein Führer, aus dem Volk geboren, und er schweigt Bauern und Bürger, Arbeiter und Ritter zu kraftvoller Einheit. Gegen diesen mächtigen Vlod der Gefolgschaft prallt vergebens der Sturm aller äußeren Feinde. In Ehre und Kraft grüßt das Volk von Husawit seine Freiheitsfahne.

Die offensichtliche Sinnbildlichkeit des Bühnengeschehens mit der deutschen Wirklichkeit der vergangenen Jahre verhalf dem Spiel zu einem eindrucksvollen Erfolg. Sprechere und Marschlieder erklangen zwischen den einzelnen Szenen, und zum Schluß sang man gemeinsam das Lied der SS.

Beschleunigte Postbeförderung nach Südamerika

Von Anfang April an wird die wöchentlich auf der Strecke Berlin-Buenos Aires verkehrende deutsche Luftpost wieder im Wechsel zwischen Flugzeugen der Deutschen Luftflotte und dem Luftschiff „Graf Zeppelin“ betrieben werden. Gleichzeitig wird die Postbeförderung auf der Gesamtstrecke um 2 Tage beschleunigt, so daß u. a. Briefsendungen in 3 Tagen nach Rio de Janeiro und in 4 1/2 Tagen nach Buenos Aires gelangen. Die Flugzeuge der Deutschen Luftflotte verlassen Stuttgart Sonntags früh, das Luftschiff beginnt seine Fahrten in Friedrichshafen am Samstag. Letzte Postschiffe für beide Beförderungsmittel Samstag, 21.00, in Berlin C 2, Sonntag, 8.30, in Stuttgart 9; für die Fahrten des Luftschiffs außerdem noch Samstag, 18.00, in Friedrichshafen (Hafen). Zur Beförderung zugelassen sind gewöhnliche und eingeschriebene Briefsendungen jeder Art, bei den Fahrten des Luftschiffs auch gewöhnliche Pakete. Durch Benutzung der deutschen Luftpost nach Südamerika werden gegenüber dem gewöhnlichen Beförderungsmittel Zeitgewinne bis zu 20 Tagen erzielt. Es empfiehlt sich, über die Beförderungsbedingungen — Flugplan, Gebühren, Fahrtritte des Luftschiffs usw. — vorher Auskunft bei den Postanstalten einzuholen und sich die amtliche Luftpostliste zu beschaffen.

In der Richtung aus Südamerika treffen die Flugzeuge der Deutschen Luftflotte am Montag in Stuttgart und Berlin ein; mit dem Luftschiff beförderte Post übernehmen Flugzeuge der Deutschen Luftflotte in Sevilla und bringen sie am Dienstag nach Stuttgart und Berlin.

Brandshaden: Am 23. März, gegen 9.50 Uhr, entstand in einem Hause der Weichstraße in Durlach ein Brandshaden. Ein Mieter hatte im Badezimmer eine Kerze mit etwa 20 Liter Benzin aufbewahrt. Infolge Unachtsamkeit der Kerze kam es zu einer Entzündung, die sich vermittelst der Kerzenflamme auf das Gasbaddeckel ausbreitete. Das Badezimmer brannte vollständig aus. Durch den Brand entstand ein Gebäudeschaden von etwa 200 RM. und ein Fahrzeugschaden von etwa 100 RM. Der alarmierte Feuerlöschzug der Freiwilligen Feuerwehr brauchte nicht mehr in Tätigkeit zu treten, da der Brand inzwischen von den Hausbewohnern gelöscht wurde.

Der Ausbau des Hochschulstadions

Zur bevorstehenden Großfundgebung am Sonntag

Wie bereits berichtet, findet am nächsten Sonntag, den 31. März, anlässlich der 10-Jahrfeier der NSDAP, Gau Baden, eine Großfundgebung im Karlsruher Hochschulstadion statt, bei welchem Anlaß der Reichspropagandaminister Dr. Goebbels sprechen wird. Es dürfte von Interesse sein, zu erfahren, daß die vor nicht ganz einem Jahre begonnenen Ausbauarbeiten am Hochschulstadion nunmehr zu einem gewissen Abschluß gelangt sind.

Es sind im Verlaufe der zurückliegenden Monate rund 5000 Kubikmeter Erdbewegungen vorgenommen worden, indem an der Westseite des Aufmarschplatzes beträchtliche Erdmassen abgetragen und zur Einbebung des weiten Runds und zur Austragung der seitlichen Wälle verwendet wurden. In seiner jetzigen Größe faßt der Aufmarschplatz annähernd 80 000 Personen,

die im Räume zwischen dem ursprünglichen Stadion und der Abgrenzungslinie an der Durchgangsstrecke Schlossgarten-Basengarten-Horch-Wesfel-Ring Aufnahme finden. Die etwa 3 Meter hohen seitlichen Böschungen reichen von der gedeckten Stadionhalle bis zu dem erwähnten Wege. Nachdem sich die aufgeführten Sand- und Erdmassen einigermaßen gesetzt haben, sind nunmehr in den südlichen Abschlüssen der Böschungswälle

Gemeinschaftsabend des Jungvolks

Der Gemeinschaftsabend, den der Jungbann 1/109 am letzten Samstag im Studentenhaus veranstaltete, sollte die Verbundenheit der Jugend mit den Führern der Bewegung, mit den Lehrern und Eltern zum Ausdruck bringen, in dem gemeinsamen Wollen um den Staat Adolf Hitlers. Der erfreuliche Besuch bekräftigte das lebhafteste Echo dieses Gedankens.

Ein Sprecherspiel „Die Fahne von Husawit“, kam durch die Jungen des Jungbanns zur Darstellung. Husawit ist irgendeine Stadt am Meer. Es nahen sich Feinde, die voll fühner Entschlossenheit die Stadt erobern und ihre Fahne, das leuchtende Symbol der Freiheit und Ehre, rauben wollen. Die Zustände in Husawit sind auch ganz dazu angetan, dem Feinde sein Vorhaben recht leicht zu machen: Uneinigkeit der Stände, Zwist und Volksverrat stehen in Blüte. Der Herzog sucht vergebens, sein Volk zu einen. Er wird verlastet. Da erhebt ein Führer, aus dem Volk geboren, und er schweigt Bauern und Bürger, Arbeiter und Ritter zu kraftvoller Einheit. Gegen diesen mächtigen Vlod der Gefolgschaft prallt vergebens der Sturm aller äußeren Feinde. In Ehre und Kraft grüßt das Volk von Husawit seine Freiheitsfahne.

Die offensichtliche Sinnbildlichkeit des Bühnengeschehens mit der deutschen Wirklichkeit der vergangenen Jahre verhalf dem Spiel zu einem eindrucksvollen Erfolg. Sprechere und Marschlieder erklangen zwischen den einzelnen Szenen, und zum Schluß sang man gemeinsam das Lied der SS.

Beschleunigte Postbeförderung nach Südamerika

Von Anfang April an wird die wöchentlich auf der Strecke Berlin-Buenos Aires verkehrende deutsche Luftpost wieder im Wechsel zwischen Flugzeugen der Deutschen Luftflotte und dem Luftschiff „Graf Zeppelin“ betrieben werden. Gleichzeitig wird die Postbeförderung auf der Gesamtstrecke um 2 Tage beschleunigt, so daß u. a. Briefsendungen in 3 Tagen nach Rio de Janeiro und in 4 1/2 Tagen nach Buenos Aires gelangen. Die Flugzeuge der Deutschen Luftflotte verlassen Stuttgart Sonntags früh, das Luftschiff beginnt seine Fahrten in Friedrichshafen am Samstag. Letzte Postschiffe für beide Beförderungsmittel Samstag, 21.00, in Berlin C 2, Sonntag, 8.30, in Stuttgart 9; für die Fahrten des Luftschiffs außerdem noch Samstag, 18.00, in Friedrichshafen (Hafen). Zur Beförderung zugelassen sind gewöhnliche und eingeschriebene Briefsendungen jeder Art, bei den Fahrten des Luftschiffs auch gewöhnliche Pakete. Durch Benutzung der deutschen Luftpost nach Südamerika werden gegenüber dem gewöhnlichen Beförderungsmittel Zeitgewinne bis zu 20 Tagen erzielt. Es empfiehlt sich, über die Beförderungsbedingungen — Flugplan, Gebühren, Fahrtritte des Luftschiffs usw. — vorher Auskunft bei den Postanstalten einzuholen und sich die amtliche Luftpostliste zu beschaffen.

In der Richtung aus Südamerika treffen die Flugzeuge der Deutschen Luftflotte am Montag in Stuttgart und Berlin ein; mit dem Luftschiff beförderte Post übernehmen Flugzeuge der Deutschen Luftflotte in Sevilla und bringen sie am Dienstag nach Stuttgart und Berlin.

Brandshaden: Am 23. März, gegen 9.50 Uhr, entstand in einem Hause der Weichstraße in Durlach ein Brandshaden. Ein Mieter hatte im Badezimmer eine Kerze mit etwa 20 Liter Benzin aufbewahrt. Infolge Unachtsamkeit der Kerze kam es zu einer Entzündung, die sich vermittelst der Kerzenflamme auf das Gasbaddeckel ausbreitete. Das Badezimmer brannte vollständig aus. Durch den Brand entstand ein Gebäudeschaden von etwa 200 RM. und ein Fahrzeugschaden von etwa 100 RM. Der alarmierte Feuerlöschzug der Freiwilligen Feuerwehr brauchte nicht mehr in Tätigkeit zu treten, da der Brand inzwischen von den Hausbewohnern gelöscht wurde.

Der Ausbau des Hochschulstadions

Zur bevorstehenden Großfundgebung am Sonntag

Wie bereits berichtet, findet am nächsten Sonntag, den 31. März, anlässlich der 10-Jahrfeier der NSDAP, Gau Baden, eine Großfundgebung im Karlsruher Hochschulstadion statt, bei welchem Anlaß der Reichspropagandaminister Dr. Goebbels sprechen wird. Es dürfte von Interesse sein, zu erfahren, daß die vor nicht ganz einem Jahre begonnenen Ausbauarbeiten am Hochschulstadion nunmehr zu einem gewissen Abschluß gelangt sind.

Es sind im Verlaufe der zurückliegenden Monate rund 5000 Kubikmeter Erdbewegungen vorgenommen worden, indem an der Westseite des Aufmarschplatzes beträchtliche Erdmassen abgetragen und zur Einbebung des weiten Runds und zur Austragung der seitlichen Wälle verwendet wurden. In seiner jetzigen Größe faßt der Aufmarschplatz annähernd 80 000 Personen,

die im Räume zwischen dem ursprünglichen Stadion und der Abgrenzungslinie an der Durchgangsstrecke Schlossgarten-Basengarten-Horch-Wesfel-Ring Aufnahme finden. Die etwa 3 Meter hohen seitlichen Böschungen reichen von der gedeckten Stadionhalle bis zu dem erwähnten Wege. Nachdem sich die aufgeführten Sand- und Erdmassen einigermaßen gesetzt haben, sind nunmehr in den südlichen Abschlüssen der Böschungswälle

Gemeinschaftsabend des Jungvolks

Der Gemeinschaftsabend, den der Jungbann 1/109 am letzten Samstag im Studentenhaus veranstaltete, sollte die Verbundenheit der Jugend mit den Führern der Bewegung, mit den Lehrern und Eltern zum Ausdruck bringen, in dem gemeinsamen Wollen um den Staat Adolf Hitlers. Der erfreuliche Besuch bekräftigte das lebhafteste Echo dieses Gedankens.

Ein Sprecherspiel „Die Fahne von Husawit“, kam durch die Jungen des Jungbanns zur Darstellung. Husawit ist irgendeine Stadt am Meer. Es nahen sich Feinde, die voll fühner Entschlossenheit die Stadt erobern und ihre Fahne, das leuchtende Symbol der Freiheit und Ehre, rauben wollen. Die Zustände in Husawit sind auch ganz dazu angetan, dem Feinde sein Vorhaben recht leicht zu machen: Uneinigkeit der Stände, Zwist und Volksverrat stehen in Blüte. Der Herzog sucht vergebens, sein Volk zu einen. Er wird verlastet. Da erhebt ein Führer, aus dem Volk geboren, und er schweigt Bauern und Bürger, Arbeiter und Ritter zu kraftvoller Einheit. Gegen diesen mächtigen Vlod der Gefolgschaft prallt vergebens der Sturm aller äußeren Feinde. In Ehre und Kraft grüßt das Volk von Husawit seine Freiheitsfahne.

Die offensichtliche Sinnbildlichkeit des Bühnengeschehens mit der deutschen Wirklichkeit der vergangenen Jahre verhalf dem Spiel zu einem eindrucksvollen Erfolg. Sprechere und Marschlieder erklangen zwischen den einzelnen Szenen, und zum Schluß sang man gemeinsam das Lied der SS.

Beschleunigte Postbeförderung nach Südamerika

Von Anfang April an wird die wöchentlich auf der Strecke Berlin-Buenos Aires verkehrende deutsche Luftpost wieder im Wechsel zwischen Flugzeugen der Deutschen Luftflotte und dem Luftschiff „Graf Zeppelin“ betrieben werden. Gleichzeitig wird die Postbeförderung auf der Gesamtstrecke um 2 Tage beschleunigt, so daß u. a. Briefsendungen in 3 Tagen nach Rio de Janeiro und in 4 1/2 Tagen nach Buenos Aires gelangen. Die Flugzeuge der Deutschen Luftflotte verlassen Stuttgart Sonntags früh, das Luftschiff beginnt seine Fahrten in Friedrichshafen am Samstag. Letzte Postschiffe für beide Beförderungsmittel Samstag, 21.00, in Berlin C 2, Sonntag, 8.30, in Stuttgart 9; für die Fahrten des Luftschiffs außerdem noch Samstag, 18.00, in Friedrichshafen (Hafen). Zur Beförderung zugelassen sind gewöhnliche und eingeschriebene Briefsendungen jeder Art, bei den Fahrten des Luftschiffs auch gewöhnliche Pakete. Durch Benutzung der deutschen Luftpost nach Südamerika werden gegenüber dem gewöhnlichen Beförderungsmittel Zeitgewinne bis zu 20 Tagen erzielt. Es empfiehlt sich, über die Beförderungsbedingungen — Flugplan, Gebühren, Fahrtritte des Luftschiffs usw. — vorher Auskunft bei den Postanstalten einzuholen und sich die amtliche Luftpostliste zu beschaffen.

In der Richtung aus Südamerika treffen die Flugzeuge der Deutschen Luftflotte am Montag in Stuttgart und Berlin ein; mit dem Luftschiff beförderte Post übernehmen Flugzeuge der Deutschen Luftflotte in Sevilla und bringen sie am Dienstag nach Stuttgart und Berlin.

Brandshaden: Am 23. März, gegen 9.50 Uhr, entstand in einem Hause der Weichstraße in Durlach ein Brandshaden. Ein Mieter hatte im Badezimmer eine Kerze mit etwa 20 Liter Benzin aufbewahrt. Infolge Unachtsamkeit der Kerze kam es zu einer Entzündung, die sich vermittelst der Kerzenflamme auf das Gasbaddeckel ausbreitete. Das Badezimmer brannte vollständig aus. Durch den Brand entstand ein Gebäudeschaden von etwa 200 RM. und ein Fahrzeugschaden von etwa 100 RM. Der alarmierte Feuerlöschzug der Freiwilligen Feuerwehr brauchte nicht mehr in Tätigkeit zu treten, da der Brand inzwischen von den Hausbewohnern gelöscht wurde.

Der Ausbau des Hochschulstadions

Zur bevorstehenden Großfundgebung am Sonntag

Wie bereits berichtet, findet am nächsten Sonntag, den 31. März, anlässlich der 10-Jahrfeier der NSDAP, Gau Baden, eine Großfundgebung im Karlsruher Hochschulstadion statt, bei welchem Anlaß der Reichspropagandaminister Dr. Goebbels sprechen wird. Es dürfte von Interesse sein, zu erfahren, daß die vor nicht ganz einem Jahre begonnenen Ausbauarbeiten am Hochschulstadion nunmehr zu einem gewissen Abschluß gelangt sind.

Es sind im Verlaufe der zurückliegenden Monate rund 5000 Kubikmeter Erdbewegungen vorgenommen worden, indem an der Westseite des Aufmarschplatzes beträchtliche Erdmassen abgetragen und zur Einbebung des weiten Runds und zur Austragung der seitlichen Wälle verwendet wurden. In seiner jetzigen Größe faßt der Aufmarschplatz annähernd 80 000 Personen,

die im Räume zwischen dem ursprünglichen Stadion und der Abgrenzungslinie an der Durchgangsstrecke Schlossgarten-Basengarten-Horch-Wesfel-Ring Aufnahme finden. Die etwa 3 Meter hohen seitlichen Böschungen reichen von der gedeckten Stadionhalle bis zu dem erwähnten Wege. Nachdem sich die aufgeführten Sand- und Erdmassen einigermaßen gesetzt haben, sind nunmehr in den südlichen Abschlüssen der Böschungswälle

Gemeinschaftsabend des Jungvolks

Der Gemeinschaftsabend, den der Jungbann 1/109 am letzten Samstag im Studentenhaus veranstaltete, sollte die Verbundenheit der Jugend mit den Führern der Bewegung, mit den Lehrern und Eltern zum Ausdruck bringen, in dem gemeinsamen Wollen um den Staat Adolf Hitlers. Der erfreuliche Besuch bekräftigte das lebhafteste Echo dieses Gedankens.

Ein Sprecherspiel „Die Fahne von Husawit“, kam durch die Jungen des Jungbanns zur Darstellung. Husawit ist irgendeine Stadt am Meer. Es nahen sich Feinde, die voll fühner Entschlossenheit die Stadt erobern und ihre Fahne, das leuchtende Symbol der Freiheit und Ehre, rauben wollen. Die Zustände in Husawit sind auch ganz dazu angetan, dem Feinde sein Vorhaben recht leicht zu machen: Uneinigkeit der Stände, Zwist und Volksverrat stehen in Blüte. Der Herzog sucht vergebens, sein Volk zu einen. Er wird verlastet. Da erhebt ein Führer, aus dem Volk geboren, und er schweigt Bauern und Bürger, Arbeiter und Ritter zu kraftvoller Einheit. Gegen diesen mächtigen Vlod der Gefolgschaft prallt vergebens der Sturm aller äußeren Feinde. In Ehre und Kraft grüßt das Volk von Husawit seine Freiheitsfahne.

Die offensichtliche Sinnbildlichkeit des Bühnengeschehens mit der deutschen Wirklichkeit der vergangenen Jahre verhalf dem Spiel zu einem eindrucksvollen Erfolg. Sprechere und Marschlieder erklangen zwischen den einzelnen Szenen, und zum Schluß sang man gemeinsam das Lied der SS.

Beschleunigte Postbeförderung nach Südamerika

Von Anfang April an wird die wöchentlich auf der Strecke Berlin-Buenos Aires verkehrende deutsche Luftpost wieder im Wechsel zwischen Flugzeugen der Deutschen Luftflotte und dem Luftschiff „Graf Zeppelin“ betrieben werden. Gleichzeitig wird die Postbeförderung auf der Gesamtstrecke um 2 Tage beschleunigt, so daß u. a. Briefsendungen in 3 Tagen nach Rio de Janeiro und in 4 1/2 Tagen nach Buenos Aires gelangen. Die Flugzeuge der Deutschen Luftflotte verlassen Stuttgart Sonntags früh, das Luftschiff beginnt seine Fahrten in Friedrichshafen am Samstag. Letzte Postschiffe für beide Beförderungsmittel Samstag, 21.00, in Berlin C 2, Sonntag, 8.30, in Stuttgart 9; für die Fahrten des Luftschiffs außerdem noch Samstag, 18.00, in Friedrichshafen (Hafen). Zur Beförderung zugelassen sind gewöhnliche und eingeschriebene Briefsendungen jeder Art, bei den Fahrten des Luftschiffs auch gewöhnliche Pakete. Durch Benutzung der deutschen Luftpost nach Südamerika werden gegenüber dem gewöhnlichen Beförderungsmittel Zeitgewinne bis zu 20 Tagen erzielt. Es empfiehlt sich, über die Beförderungsbedingungen — Flugplan, Gebühren, Fahrtritte des Luftschiffs usw. — vorher Auskunft bei den Postanstalten einzuholen und sich die amtliche Luftpostliste zu beschaffen.

In der Richtung aus Südamerika treffen die Flugzeuge der Deutschen Luftflotte am Montag in Stuttgart und Berlin ein; mit dem Luftschiff beförderte Post übernehmen Flugzeuge der Deutschen Luftflotte in Sevilla und bringen sie am Dienstag nach Stuttgart und Berlin.

Brandshaden: Am 23. März, gegen 9.50 Uhr, entstand in einem Hause der Weichstraße in Durlach ein Brandshaden. Ein Mieter hatte im Badezimmer eine Kerze mit etwa 20 Liter Benzin aufbewahrt. Infolge Unachtsamkeit der Kerze kam es zu einer Entzündung, die sich vermittelst der Kerzenflamme auf das Gasbaddeckel ausbreitete. Das Badezimmer brannte vollständig aus. Durch den Brand entstand ein Gebäudeschaden von etwa 200 RM. und ein Fahrzeugschaden von etwa 100 RM. Der alarmierte Feuerlöschzug der Freiwilligen Feuerwehr brauchte nicht mehr in Tätigkeit zu treten, da der Brand inzwischen von den Hausbewohnern gelöscht wurde.

Der Ausbau des Hochschulstadions

Zur bevorstehenden Großfundgebung am Sonntag

Wie bereits berichtet, findet am nächsten Sonntag, den 31. März, anlässlich der 10-Jahrfeier der NSDAP, Gau Baden, eine Großfundgebung im Karlsruher Hochschulstadion statt, bei welchem Anlaß der Reichspropagandaminister Dr. Goebbels sprechen wird. Es dürfte von Interesse sein, zu erfahren, daß die vor nicht ganz einem Jahre begonnenen Ausbauarbeiten am Hochschulstadion nunmehr zu einem gewissen Abschluß gelangt sind.

Es sind im Verlaufe der zurückliegenden Monate rund 5000 Kubikmeter Erdbewegungen vorgenommen worden, indem an der Westseite des Aufmarschplatzes beträchtliche Erdmassen abgetragen und zur Einbebung des weiten Runds und zur Austragung der seitlichen Wälle verwendet wurden. In seiner jetzigen Größe faßt der Aufmarschplatz annähernd 80 000 Personen,

die im Räume zwischen dem ursprünglichen Stadion und der Abgrenzungslinie an der Durchgangsstrecke Schlossgarten-Basengarten-Horch-Wesfel-Ring Aufnahme finden. Die etwa 3 Meter hohen seitlichen Böschungen reichen von der gedeckten Stadionhalle bis zu dem erwähnten Wege. Nachdem sich die aufgeführten Sand- und Erdmassen einigermaßen gesetzt haben, sind nunmehr in den südlichen Abschlüssen der Böschungswälle

Gemeinschaftsabend des Jungvolks

Der Gemeinschaftsabend, den der Jungbann 1/109 am letzten Samstag im Studentenhaus veranstaltete, sollte die Verbundenheit der Jugend mit den Führern der Bewegung, mit den Lehrern und Eltern zum Ausdruck bringen, in dem gemeinsamen Wollen um den Staat Adolf Hitlers. Der erfreuliche Besuch bekräftigte das lebhafteste Echo dieses Gedankens.

Ein Sprecherspiel „Die Fahne von Husawit“, kam durch die Jungen des Jungbanns zur Darstellung. Husawit ist irgendeine Stadt am Meer. Es nahen sich Feinde, die voll fühner Entschlossenheit die Stadt erobern und ihre Fahne, das leuchtende Symbol der Freiheit und Ehre, rauben wollen. Die Zustände in Husawit sind auch ganz dazu angetan, dem Feinde sein Vorhaben recht leicht zu machen: Uneinigkeit der Stände, Zwist und Volksverrat stehen in Blüte. Der Herzog sucht vergebens, sein Volk zu einen. Er wird verlastet. Da erhebt ein Führer, aus dem Volk geboren, und er schweigt Bauern und Bürger, Arbeiter und Ritter zu kraftvoller Einheit. Gegen diesen mächtigen Vlod der Gefolgschaft prallt vergebens der Sturm aller äußeren Feinde. In Ehre und Kraft grüßt das Volk von Husawit seine Freiheitsfahne.

Die offensichtliche Sinnbildlichkeit des Bühnengeschehens mit der deutschen Wirklichkeit der vergangenen Jahre verhalf dem Spiel zu einem eindrucksvollen Erfolg. Sprechere und Marschlieder erklangen zwischen den einzelnen Szenen, und zum Schluß sang man gemeinsam das Lied der SS.

Beschleunigte Postbeförderung nach Südamerika

Von Anfang April an wird die wöchentlich auf der Strecke Berlin-Buenos Aires verkehrende deutsche Luftpost wieder im Wechsel zwischen Flugzeugen der Deutschen Luftflotte und dem Luftschiff „Graf Zeppelin“ betrieben werden. Gleichzeitig wird die Postbeförderung auf der Gesamtstrecke um 2 Tage beschleunigt, so daß u. a. Briefsendungen in 3 Tagen nach Rio de Janeiro und in 4 1/2 Tagen nach Buenos Aires gelangen. Die Flugzeuge der Deutschen Luftflotte verlassen Stuttgart Sonntags früh, das Luftschiff beginnt seine Fahrten in Friedrichshafen am Samstag. Letzte Postschiffe für beide Beförderungsmittel Samstag, 21.00, in Berlin C 2, Sonntag, 8.30, in Stuttgart 9; für die Fahrten des Luftschiffs außerdem noch Samstag, 18.00, in Friedrichshafen (Hafen). Zur Beförderung zugelassen sind gewöhnliche und eingeschriebene Briefsendungen jeder Art, bei den Fahrten des Luftschiffs auch gewöhnliche Pakete. Durch Benutzung der deutschen Luftpost nach Südamerika werden gegenüber dem gewöhnlichen Beförderungsmittel Zeitgewinne bis zu 20 Tagen erzielt. Es empfiehlt sich, über die Beförderungsbedingungen — Flugplan, Gebühren, Fahrtritte des Luftschiffs usw. — vorher Auskunft bei den Postanstalten einzuholen und sich die amtliche Luftpostliste zu beschaffen.

In der Richtung aus Südamerika treffen die Flugzeuge der Deutschen Luftflotte am Montag in Stuttgart und Berlin ein; mit dem Luftschiff beförderte Post übernehmen Flugzeuge der Deutschen Luftflotte in Sevilla und bringen sie am Dienstag nach Stuttgart und Berlin.

Brandshaden: Am 23. März, gegen 9.50 Uhr, entstand in einem Hause der Weichstraße in Durlach ein Brandshaden. Ein Mieter hatte im Badezimmer eine Kerze mit etwa 20 Liter Benzin aufbewahrt. Infolge Unachtsamkeit der Kerze kam es zu einer Entzündung, die sich vermittelst der Kerzenflamme auf das Gasbaddeckel ausbreitete. Das Badezimmer brannte vollständig aus. Durch den Brand entstand ein Gebäudeschaden von etwa 200 RM. und ein Fahrzeugschaden von etwa 100 RM. Der alarmierte Feuerlöschzug der Freiwilligen Feuerwehr brauchte nicht mehr in Tätigkeit zu treten, da der Brand inzwischen von den Hausbewohnern gelöscht wurde.

Der Ausbau des Hochschulstadions

Zur bevorstehenden Großfundgebung am Sonntag

Wie bereits berichtet, findet am nächsten Sonntag, den 31. März, anlässlich der 10-Jahrfeier der NSDAP, Gau Baden, eine Großfundgebung im Karlsruher Hochschulstadion statt, bei welchem Anlaß der Reichspropagandaminister Dr. Goebbels sprechen wird. Es dürfte von Interesse sein, zu erfahren, daß die vor nicht ganz einem Jahre begonnenen Ausbauarbeiten am Hochschulstadion nunmehr zu einem gewissen Abschluß gelangt sind.

Es sind im Verlaufe der zurückliegenden Monate rund 5000 Kubikmeter Erdbewegungen vorgenommen worden, indem an der Westseite des Aufmarschplatzes beträchtliche Erdmassen abgetragen und zur Einbebung des weiten Runds und zur Austragung der seitlichen Wälle verwendet wurden. In seiner jetzigen Größe faßt der Aufmarschplatz annähernd 80 000 Personen,

die im Räume zwischen dem ursprünglichen Stadion und der Abgrenzungslinie an der Durchgangsstrecke Schlossgarten-Basengarten-Horch-Wesfel-Ring Aufnahme finden. Die etwa 3 Meter hohen seitlichen Böschungen reichen von der gedeckten Stadionhalle bis zu dem erwähnten Wege. Nachdem sich die aufgeführten Sand- und Erdmassen einigermaßen gesetzt haben, sind nunmehr in den südlichen Abschlüssen der Böschungswälle

Gemeinschaftsabend des Jungvolks

Der Gemeinschaftsabend, den der Jungbann 1/109 am letzten Samstag im Studentenhaus veranstaltete, sollte die Verbundenheit der Jugend mit den Führern der Bewegung, mit den Lehrern und Eltern zum Ausdruck bringen, in dem gemeinsamen Wollen um den Staat Adolf Hitlers. Der erfreuliche Besuch bekräftigte das lebhafteste Echo dieses Gedankens.

Blick auf Pult und Podium

Karlsruher Vorträge und Konzerte

Schwarzwaldberein:

Die Entwicklungsgeschichte der Landkarte

Eines Vortrags, der recht dazu angetan war, uns eine Anleitung zur Vertiefung des eigenen Wandererlebnisses zu geben, hielt am Donnerstag, den 21. März, im Vereinslokal des Karlsruher Schwarzwaldbereins, Herr Würges, über das Thema: Die Entwicklungsgeschichte der Landkarte.

Der Veranstaltungsleiter, Rektor F. A. Fischer, feierte in seinen Begrüßungsworten auf sehr poetische Weise den Frühlingseinzug, der besonders uns Wanderern lebhafteste Impulse zu geben vermag. Sodann sprach Herr Würges, ein alter Pionier des Schwarzwaldbereins aus dem reichen Erinnerungsschatz seines langen Bergsteigerlebens. Er kennt unser Vaterland, hat Italien und andere Staaten bereist, er hat die Alpen bestiegen und hat überall Erfahrungen und Kenntnisse gesammelt, zu einer Zeit, in der noch verhältnismäßig wenig und mit den dürftigsten Mitteln ausgerüstet gewandert wurde. Nicht nur die Verkehrsverhältnisse waren sehr unentwickelt, es gab auch noch keine Photographenapparate, auch fehlte es sonst an mancher Annehmlichkeit. Dafür aber war der Naturgenuss reiner und ungemindert, als dies heute vielfach der Fall ist, wo der fremde Geist einer naturfeindlichen Technik uns in die stillsten Täler, durch grüne Wälder und rauchende Lammwälder verfolgt.

Eine Wanderung muß zu Fuß gemacht werden, sie muß fern, soll sie wirklich allen Anforderungen des Geistes und der Seele gerecht werden, gründlich vorbereitet werden. Das wichtigste Vorbereitungsmitglied aber ist die Karte, die Wanderkarte.

Im zweiten Teile seines Vortrages gab Herr Würges an Hand einer etwa 170 Landkarten und Panoramen zählenden Ausstellung ein Bild von der geschichtlichen Entwicklung der Landkarte. Man sagt sicher nicht zu viel, wenn man behauptet, daß die Landkarte so alt ist, wie die Kulturvölker, denn schon die Ägypter des Altertums erhielten durch Ptolemäus ihre erste Karte vom Nilgebiet. Auch die alten Indianer zeichneten bekanntlich in den Sand oder auf Tierhäute vorzügliche Kartenbilder. Selbstverständlich ist das Bedürfnis nach dem Wissen von Landarten bei nomadischen Völkern besonders stark ausgeprägt. So sind die Polynesier und die Eskimos schon sehr früh zu guten Kartographen geworden. Auch die Mongolen des Altertums besaßen wohl schon Karten nach Längen- und Breitengraden. Die Japaner besaßen sich erst seit dem Augenblick ihrer ersten Berührung mit der abendländischen Kultur mit der Herstellung von Landkarten, die also bei ihnen hauptsächlich wirtschaftlichen und verkehrspolitischen Zwecken dienten. Das Griechenland der Antike besaß nur sehr primitive Karten, auf denen lediglich die Lage der Dörfer zueinander festgehalten wurde. Die Römer hingegen leisteten in Verfolg ihrer Weltmachtziele bereits Bedeutendes auf dem Gebiete der Kartographie. Für sie war die Karte also in erster Linie ein politisches und strategisches Hilfsmittel. Die erste Karte von Deutschland war das Werk des Kardinals Nikolaus Cusanus und stammt aus dem Jahre 1493. Wir sehen, daß für die Konstruktion der ersten Landkarten verschiedene Zwecke maßgebend waren: verkehrspolitische, militärische und wirtschaftliche. Dieser von vornherein gegebenen Einteilung entsprechen auch heute noch: Verkehrsarten, Generalstabskarten und Wirtschaftskarten. Hierzu kamen dann, der Entwicklung der verschiedensten Geistesdisziplinen folgend noch: die historischen, bevölkerungspolitischen, geologischen, meteorologischen

und sprachlichen Karten und, was uns betrifft, die Wanderkarten.

Die Kartographie hat in den letzten 50 Jahren eine Entwicklung erreicht, die Dank den Forschungen der Wissenschaft uns ein in jeder Hinsicht getreues Bild von der wirklichen Beschaffenheit der Erdoberfläche zu geben vermag.

Museum Karlsruhe G. V.:

Im Schatten des Kilimandscharo

Anerkennung und Bewunderung über die mutige Besteigung des Kilimandscharo, des höchsten afrikanischen Berges (6010 Meter), bis zu einer Höhe von 5500 Meter, nicht eines Forschungsreisenden, sondern eines Offiziers, löste der Lichtbildvortrag aus, den Oberstleutnant a. D. H. Jung in der Gesellschaft Museum G. V. Karlsruhe im Künstlerhaus interessant zu gestalten mußte.

Als Offizier auf dem kleinen Kreuzer „Seeadler“ bereiste er die Küste Ostafrikas. Der Besuch galt insbesondere Tanganjika, unserem Deutsch-Ostafrika, heute Mandatsgebiet unter englischer Herrschaft. Notwendige Reparaturen am Schiffskörper verlangten im Jahre 1913 eine Docklegung von mindestens drei Monaten. Diese Zeit benützte der Vortragende, um in das Innere des Landes zu dringen. Mit dem Luftschiff gelangte er bis Sansibar, das durch Tauch mit Helgoland in englischen Besitz gelangte. Die Nordbahn brachte ihn bis nach Moschi, dem Endpunkt der Bahn, etwa 600 Kilometer von der Küste entfernt. Dede Steppen und Buschlandschaft wurden abgelöst durch Kaffeeplantagen, Bananenhaine, Zuckerrohr- und Hirsenfelder. Dieser fruchtbare Gürtel lag auf einer Höhe zwischen 800 bis 1400 Meter. Ueber diesem Paradies erhebt sich das felsgeklüftete Massiv des Kilimandscharo,

dessen Kuppe unter der Tropenform in ewigem Eis und Schnee glänzt.

Schon um 1600 finden sich Berichte über dieses Naturwunder unterhalb des Äquators vor. Trotz des authentischen Berichtes des Forscher Dr. Kersten vom Jahre 1864 glaubte die europäische Welt an eine Sinnestäuschung. Bereits um 1884 setzte ein Wettrennen um den Besitz des herrenlosen Berges ein. Die Engländer und die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft unter Karl Peters machten ihre Rechte geltend. Deutscher Mut und zäher Wille sicherten Deutschland das fruchtbare Stück Erde. 1889 erfolgte die endgültige Erschließung und Bezeichnung des Kilimandscharo durch Prof. Hans Meyer. In Moschi traf der Vortragende die notwendigen Maßnahmen zur Expedition. Sieben Träger, einen Führer warb er an, sorgte für Proviant, Wasser und warme Kleidung. Dann begann der Marsch. Die Pforten des Urwaldes öffneten sich. Gewaltig war der Anblick der ungeahnten Pracht der Wildnis. Die erste Nacht wurde in der Nähe einer Wasserstelle verbracht. Schafale, Löwen, Leoparden, Paviane, Kasqueer, Zebu- und Elefanten näherten sich und konnten beobachtet werden. Erste Nacht wurde in der 2600 Meter hohen Bismarckhütte gemacht. Steil ging es bergan nach der 4000 Meter hohen Petershütte. Die Urwaldregion war längst überschritten. Kleine, kurzhaarige Straucher ragten aus der Wüste des Basalt- und Lavagesteins. Eine bittere Kälte herrschte. Langsam nur gewöhnte man sich an die dünne Luft. Die Träger waren schon bei der Bismarckhütte zurückgeblieben. Mit zäher Energie wurde der Mawensie (5300 Meter) erreicht. Auf dem Grat ging es mühevoll aufwärts. Es gelang bis an den Fuß des höchsten Gipfels, des Kibo (6010 Meter), heranzukommen. Ohne Sauerstoffapparat weiter vorzudringen war unmöglich. Der tiefschneeige Berggipfel umhüllte geheimnisvoll den ewig schnee-glänzenden Gipfel.

Die mit dankbarem Beifall belohnten sichtlich und dannenden Ausführungen von Oberstleutnant a. D. Jung riefen den Wunsch nach, dieses Land und diesen Berg bald wieder unser eigen nennen zu können.

Liederkonzert der Karlsruher Volksschulen

Welch starkem Interesse das vom Stadtschulamt Karlsruhe veranstaltete Liederkonzert: „Deutsche Schule — deutsches Lied“ bezeugte, zeigte die überaus rege Anteilnahme der Karlsruher Bevölkerung, welche die Festhalle am Sonntagmorgen bis auf den letzten Platz besetzte. Der Leitende, ein Wort des verstorbenen Staatsministers H. Schemm: „Das deutsche Lied ist der lebendigste Ausdruck der deutschen Seele und zugleich der Schlüssel zu ihr“ lag der Vortragsfolge zugrunde, welche das deutsche Lied, und hier vor allem das Volkslied in all seinen Gebieten berücksichtigte.

Nach dem Einmarsch der Schulfahrten zu dem Marsch der Schülerkapelle „Deutsch ist die Saar“ von M. Greulich sangen etwa 800 Schulkinder das „Deutsche Lied“ von Joseph Haas unter der Leitung von Hauptlehrer Frick, dem auch die Gesamtleitung des Festes oblag. In jugendlicher Begeisterung. Und nun kamen die sechs Chorgruppen, jede etwa 250 Schüler umfassend, unter den Hauptlehrern Petri, Welber, Huber, Djerumian, Haberstroh und Mähler einen bunten, reichhaltigen Viederstrauch in klanglichem Wohlklang, rhythmischem Schwung und innerer Freude. Prächtig, wie diese Kinder dem jeweiligen Stimmungsgelände ihrer Lieder gerecht wurden, wie elastisch sie auf die Intentionen der musikalischen Leiter eingingen und mit welcher Hingabe sie ihre Aufgabe lösten. Da hörten wir alte liebe Lieder vergangener Zeit, die immer das Herz erfreuen, manch Neues, das gesund und lebenswahr Bestand haben wird, weil es die Jugend als Eigentum bewahrt und weiterwirken läßt. Trotz der umfassenden Vortragsfolge keine Langeweile, nein, immer neue Spannung auf das folgende, immer Abwech-

lung im ein-, zwei-, drei- und vierstimmigen Lied, teils unter Begleitung von Einzelinstrumenten, teils mit Orchester und Orgel, und doch alles in einem Guß. Kein Wunder, daß die Zuhörer ganz im Bann der Darbietungen standen, mit keinem Lächeln beim köstlichen Humor, in Freude bei den frohen Wanderliedern, verkommen bei den Liedern von Freundschaft, Liebe, Treue und deutscher Arbeit Preis, begeistert und ernst bei Heldenliedern und Totenfeier, voll Zukunftshoffen im Gedenken an Heimat und Vaterland. Es wäre verfehlt und ganz gegen die Absicht der Veranstalter und den Sinn dieses Singens vor Freunden, Lehrer- und Elterntreffen durch Einzelbeispiele den Gesamteindruck zu zerpflücken. Es ist auch gar nicht möglich; denn alle Liedgruppen lösten ihre Aufgabe in vorzüglicher Weise. Das Lied kam vom Herzen und klang zu Herzen. Es wird weiterklingen im Schoße der Familie, beim Spiel, auf Wanderschaft durchs Heimatland.

Den Ausklang bildete eine vaterländische Kundgebung, in deren Mittelpunkt die Ansprache von Stadtschulrat Zell stand, dessen Ausführungen gewissermaßen als programmatische erzieherische Kundgebung zu werten sind. Neben der Stählung des Körpers und Bildung des Charakters gelte es, die Jugend hinauszuführen an die Quelle der Kunst, künstlerische Kräfte zu entwickeln, das heilige Erbe unserer Großen zu hüten, die Jugend die Sprache der Kunst verstehen und sprechen zu lernen. Deshalb wurde die Singhülle, die in ihrer bisherigen Organisation nicht mehr dem Zeitgeist entsprach, in eine Volkssinghülle für alle umgewandelt. Ab Ostern wird kein Schulgeld mehr erhoben und der Singhülleunterricht in den Schulunterricht einge-

gliedert. Es gilt den Rückgang des Volksgelanges aufzuhalten, das Volkslied in der Tat zu pflegen und das Singen zu veredeln, es einzugliedern in das Gemeinschaftsleben der deutschen Menschen.

Das verstärkte Lehrervorsteher unter Hauptlehrer Dehbolds markanter Leitung sowie die städt. Schülerkapelle unter Hauptlehrer M. Greulich umrahmten die Liedgaben mit dankbar aufgenommenen Instrumentalvorträgen. Die Organisation des Festes ist vorbildlich zu nennen. Ein- und Ausmarsch fanden unter der straffen Leitung von Turninspektor Landhäuser. An der Orgel begleitete Hauptlehrer Petri sicher und mit guter Registrierung.

Die erhebende Feier fand im Gelübnis an den Führer, dem Deutschland, Fort-Wesell und dem Fahnenlied der Jugend ihren Ausklang. Der Abmarsch der Schulfahrten beschloß das wohlgelungene Konzert, eine vorbildliche Veranstaltung des Stadtschulamtes.

Musikalische Abendfeier

der Bad. Hochschule für Musik

Es war vorauszusetzen, daß die musikalische Abendfeier, welche die Badische Hochschule für Musik am Sonntagabend in der Matthäuskirche veranstaltete, reges Interesse fand, galt es doch aus Anlaß des 250. Geburtstages von Joh. Seb. Bach und Gg. Fr. Händel, sowie des 350. Geburtstages des Altmeisters Schütz diese markanten Erscheinungen des Mittelalters und der Renaissance gebührend zu würdigen.

Und da ist es doch gerade das Gotteshaus, wo diese Werke die Umgebung finden, für welche sie geschaffen wurden. — Präliminium und Fuge D-Dur für Orgel eröffnete und Präliminium und Fuge in Es-Dur beschloß die Beibehaltung. Konzertorganist Wilhelm Krauß baute diese Dome in Tönen in klarer architektonischer Vortragsführung auf. Den Choralvorspiel von F. S. Bach verließ er durch farbenreiche Registrierung stimmungsvolle Schattierung. Seine hohe Künstlerkraft erhellte auch aus der vorzüglich angelegten Begleitung. Konzertfängerin Paulita Martin-Dane sang mit vollstem Alt ein geistliches Konzert „Ich liege und schlafe“ von H. Schütz, die Arie „Herz, zu dir“ aus dem Oratorium „Theodora“, sowie die Arie „Ach, bleibe doch, mein liebliches Leben“, aus der Kantate „Lobet Gott in seinen Reichen“, letztere mit Begleitung einer obligaten Violine und der Orgel. Hohe Ausdruckskraft und edle Tongebung zeichneten ihre Gaben aus. Die Sonate E-Dur für zwei Violinen und Orgel von Gg. Fr. Händel, sowie das Konzert in d-moll für zwei Violinen und Orchester von F. S. Bach fanden in den beiden Konzertmeistern Georg Valentin Panzer und Oskar Schmidt verständnisvolle Interpretation, die alle die Schönheiten dieser erhabenen Musik in üppiger Klangentfaltung hervorkehrten. Professor Franz Philipp gestaltete in überragender Meisterhaft und beeindruckender dynamischer und agogischer Delikatess.

Verkehrsunfall. Am 23. März, gegen 12 Uhr, ereignete sich auf der Palzstraße bei der Forchheimer Straße ein Verkehrsunfall. Von einem Pferdebestenwerk hatte sich die Brunnentüte von der Deichsel gelöst, wodurch der Wagen steuerlos wurde und nach links lief. An einem im selben Augenblick vorbeifahrenden Personentraktorwagen wurde von der Deichsel die linke Seite vollständig eingedrückt. Der am Personentraktorwagen entkündene Schaden beträgt etwa 400 bis 500 RM. Personen wurden nicht verletzt.

Mitteilungen des Bad. Staatstheaters

Donne, Dienstag, 20 Uhr, wird die am Sonntag mit außerordentlichem Erfolge uraufgeführte deutsche Volksoper „Melusina“ von Hermann Derrich unter der musikalischen Leitung des Tombiators in der Inszenierung von Graf Wittthagen mit unveränderter Besetzung am ersten Male wiederholt. Vor der Oper tanzt das Ballett die „Tanz-Parabasse“ von Julius Weismann, die sich als ein Meisterwerk ihrer Art erweisen hat.

Ein Fuss-Spezialist kommt!
vom 25.—30. März



wird er zur kostenlosen Fußprüfung und Beratung zu Ihrer Verfügung stehen.

Dr. Scholl's Fusspflege System
hat gegen alle Fußbeschwerden ärztlich empfohlene Mittel und Behelfe. Individuelle Anpassung nach Fußabdruck.

Schuh-Danger

Trauerbriefe liefert rasch und in tadelloser Ausführung G. Braun, GmbH, Karlsruhe I. B., Kari-Friedrichstr. 14

Vor dem **Umzug** empfehlen wir uns zum **Auffrischen von Federbetten** modernste Federn-Reinigungsanlage im Hause, sowie **Umarbeiten von Matratzen** jeder Art, insbesondere Schlaraffia in eigener Werkstätte

Gimmelfabne u. Nime
Kaiserstraße 171 Telefon 1158

Öffentliche gemeinnützige amtlich anerkannte **Auswandererberatungsstelle**
Herrenstraße 45a, Zimmer 33

Auskünfte über die Arbeitslage, Einreisebestimmungen klimatische und Siedlungsverhältnisse etc. der verschiedenen Zieländer. (Devisenangelegenheiten).

Sprechstunden: tägl. von 10—12 und von 15—16 Uhr Samstags nur vormittags

20 Jahre jünger auch genannt **Exlepäng**
gibt grauen Haaren Jugendfarbe wieder, ist wasserhell, un-schädlich! Kinderleicht zu handhaben. Seit 35 Jahren erprobt, von tausenden Professoren, Ärzten usw. gebraucht und empfohlen. Durch seine Güte Weltruf erlangt! Preis RM. 5,70, 1/2 RM. 3,—. Für schwarze Haare und solche, welche schwer annehmen: „Extrastärke“ RM. 9,70, 1/2 RM. 5,—. Überall zu haben. Parfümeriefabrik Exlepäng, G. m. b. H., Berlin W 62

Statt besonderer Anzeige
Am 23. März verschied mein lieber Mann, unser treu- besorgter Vater

Max Ribler
im 78. Lebensjahre.
Karlsruhe, 25. März 1935.
Gartenstr. 45

Amelie Ribler, geb. Schaff
Mathilde, Mina u. Lina Ribler

Die Beerdigung findet in aller Stille statt. Im Sinne des Verstorbenen bitten wir, von Kranzspenden abzusehen.

Danksagung
Für die so zahlreichen Beweise herzlicher Teil- nahme an unserem schweren Verluste, sage ich im Namen aller Hinterbliebenen herzlichsten Dank.

Frau Anna Eichelhardt Wwe.
Karlsruhe, 25. März 1935.
Taubenstr. 17

